

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nefajants 18.

Telephone:
Lagerredaktion:
26795, 31469.
Nachredaktion: 26797.

Postfachamt: 575-24.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

7. Jahrgang.

Dienstag, 11. Oktober 1927.

Nr. 238.

Gemeinde und Schule.

I.

Ein sehr wichtiges Gebiet der Gemeindefürsorge bildet das Schulwesen. Leider ist trotz der hohen Bedeutung der Schule für die Bewohner deren Einfluß auf die äußere Organisation, wie auf die innere Gestaltung des Schulwesens und dessen Verwaltung ein verhältnismäßig geringer.

Nach den noch aus der Zeit vor dem Umsturz stammenden Gesetzen ist dieser Einfluß eigentlich, streng genommen, auf die Beistellung der Sachverordnungen beschränkt.

Die Kosten der Erlangung und Erhaltung des Schulhauses hat die Gemeinde zu tragen. In erster Linie ist also

das Schulhaus selbst

ein Fürsorgeobjekt der Gemeinde. Daß dieses Gebäude schon rein äußerlich ein seiner Bedeutung und Wichtigkeit entsprechendes Aussehen erhält, soll Ehrenpflicht jeder Gemeinde sein, die Bildung und Wissen zu schätzen weiß. Kirche und Pfarrhof fallen in den meisten Orten durch das schmucke Äußere auf. Aber diese kleine und auch größere Gemeinden gibt es, in denen die äußere Beschaffenheit des Schulhauses nicht gerade den Eindruck sorgfältigster Pflege und großer Wertschätzung macht. Die Bildungsfreundlichkeit einer Gemeinde äußert sich wohl am sinnfälligsten in der Sorge, die sie der Erhaltung des Schulgebäudes, wo ihre Kinder unterrichtet und erzogen werden, angedeihen läßt. Pflicht der sozialdemokratischen Vertreter in jeder Gemeinde muß es sein, dafür zu sorgen, daß die Gemeinde mit Stolz auf ihr Schulgebäude blickt, und daß dieses nach seinem Aussehen die

Konkurrenz mit Kirche und Pfarrhof, wohl aushalten kann.

Diesu gehört vor allem ein hübscher Garten und ein Sommerturnplatz für die Kinder, und wenn es die Mittel der Gemeinde nur halbwegs erlauben — auch ein Turnsaal, denn sonst ist das Turnen in der rauhen Jahreszeit überhaupt und auch in der warmen Zeit an den Regentagen unmöglich, wodurch die körperliche Ausbildung der Kinder schwer leidet.

Der Turnsaal im Schulgebäude bildet auch dem Arbeiterturnverein die einzige Möglichkeit, mit den Arbeitern und der der Schule erwachsenen Profetarierjugend das für die Gesundheit der Arbeiter so wichtige Turnen zu pflegen.

In der Regel befindet sich im Schulhaus auch die Wohnung des Schulleiters, beziehungsweise Oberlehrers oder Direktors. Nach dem Gesetz muß sie mindestens aus zwei Zimmern und den erforderlichen Nebenträumen bestehen. Sie in gutem, der Bedeutung der Arbeit des Lehrers würdigen Zustand zu erhalten, beziehungsweise bei dem Neubau eines Schulhauses eine nicht nur den gesetzlichen Vorschriften entsprechende, sondern nach jeder Richtung hin behagliche Lehrerwohnung samt Garten zu schaffen, ist Aufgabe der Gemeinde.

Befindet sich im Schulhaus keine Naturalwohnung für den Leiter der Schule, muß die Gemeinde die Quartiergeldentschädigung zahlen, deren Höhe zwischen 200 bis 900 Kronen, je nach der Größe der Orte, schwankt und auch danach verschieden ist, ob die betreffende Schule eine Volksschule oder eine Bürgerschule ist.

Bei dem Wohnungsmangel freilich, der heute herrscht, kann sich der Fall ereignen, daß der Schulleiter nach seiner Pension in seiner Privatwohnung verbleibt, der neue Leiter in der Gemeinde aber überhaupt keine Wohnung findet. Aus diesen Gründen empfiehlt es sich, daß die Gemeinde — wenn es ihre Mittel erlauben — ein eigenes Haus mit Wohnungen für die Lehrer, die an der Schule in der Gemeinde angestellt sind, erbaut.

Bei diesem Anlaß sei auch auf eine — selbige geistig —

Schmuberei des Staates gegenüber den Gemeinden verwiesen. Der Staat zieht die Schulgebäude in Anspruch und

Direktoren die ihnen von der Gemeinde zufließenden Quartiergeldentschädigungen und — wenn die Gemeinde eine Naturalwohnung gewährt — den Schätzwert dieser Wohnung von den Bezügen aus der Schulbezirkskasse ab, obwohl die Bezahlung des Lehrpersonales durch die staatlichen Schulbehörden aus der Schulbezirkskasse erfolgt, die zum Teil aus Landesmitteln, derzeit zum allergrößten Teil jedoch aus der Staatskasse dotiert wird!

Anstatt also die Mittel, die die Gemeinde zur Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses der leitenden Lehrer aufwendet, der Gemeinde zu erziehen, streicht diese Beträge der Staat ein, der sie den betreffenden Lehrern als Mehrbezug nicht gönnt!

Mit Recht müssen die Gemeinden daher eine Änderung der Gesetze dahin fordern, daß der Staat keinen Vorteil aus ihren Leistungen für die leitenden Lehrer zieht, sondern daß er — falls er den leitenden Lehrern sie nicht läßt — diese Beträge der Gemeinde zurückerstattet! Der Gemeinde obliegt ferner auch die Sorge für die

innere Einrichtung des Schulgebäudes.

Dazu gehört nicht nur die Einrichtung des Schulgebäudes im engeren Sinn, das heißt die Beschaffung von Tafeln, Tischen und Bänken, sondern auch die entsprechende Ausstattung der Schule mit Lehrmitteln. Der Erfolg des Unterrichtes hängt nicht in letzter Linie davon ab, ob der Lehrer die nötigen Befehle besitzt, um den Unterricht der Kinder verständlich und anschaulich zu gestalten. Dazu gehören vor allem Bilder in entsprechender Zahl, Stopfpräparate von Tieren und Vögeln. Besitzt diese die Schule, dann werden die Kinder gern und freudig dem Wort des Lehrers lauschen, sein Vortrag nimmt Form und Gestalt an, belebt die Phantasie des Kindes und die Eindrücke bleiben im Gedächtnis der Kinder haften bis weit über die Zeit hinaus, da sie aus der Schule treten, bis tief hinein in das Mannes- oder Frauenalter. Das so gesammelte Wissen beeinflusst das Denken, Wollen und Handeln der Erwachsenen und befähigt sie zu selbständigem Urteil. Solche Menschen, deren Gehirn nicht allein von den Wunder- und Heiligengeschichten der Bibel, sondern mit wirklichem Wissensstoff erfüllt ist und die selbstständig denken können, fallen dann auch nicht so leicht der auf die Denkfähigkeit der Menschen spekulierenden Agitation der Amerikaner und Großagrarien zum Opfer oder der nur auf Schlagworte aufgebauten Demagogie der Chauvinisten!

Unsere Genossen werden also in jeder Gemeinde dafür zu sorgen haben, daß die Schule auch mit den erforderlichen

Lehr- und Anschauungsmitteln

ausgestattet ist, um so die Arbeit der Lehrer zu unterstützen und die Unterrichtserfolge zu druckvoll und nachhaltig zu gestalten.

Wir haben in Böhmen, Mähren und Schlesien seit dem Jahre 1869 auf Grund des Reichsvolksschulgesetzes die allgemeine Schulpflicht. Die Eltern müssen ihre Kinder in die Schule schicken, sie müssen ihnen das geistlich vorgeschriebene Lehrwissen und Bildung angedeihen lassen. Das ist ein Recht, ja eine Pflicht des Staates und der Gesellschaft, aber leider besteht kein Gesetz, das den Eltern auch die Bücher und Lehrmittel für ihre der Schulpflicht unterworfenen Kinder unentgeltlich zur Verfügung stellen würde. Sie müssen diese kaufen.

Das fällt schon den Kleinbauern und Handwerkern schwer, ganz besonders aber den Arbeitern, Anstößern und Wäldern.

Unsere Partei hat bekanntlich in ihr Programm die Forderung nach vollständiger Unentgeltlichkeit der Lehrmittel für alle Schüler gestellt und es ist Aufgabe der

Vertreter unserer Partei in den Gemeinden, dafür einzutreten, daß diese Forderung auch durch einen Beschluß der Gemeinde erfüllt wird.

Ist dies aber nicht möglich, so müssen unsere Vertreter dafür Sorge tragen, daß mindestens alle ärmeren Kinder, für deren Eltern die Anschaffung der Bücher eine empfindliche Belastung bedeuten würde, diese unentgeltlich auf Gemeindegeldern erhalten.

Hier ist der Gemeinde also ein Stück sozialer Fürsorge für die armen Schulkinder ihres Gebietes übertragen und unsere Vertreter werden dafür zu sorgen haben, daß nach dieser Richtung hin die Gemeinde voll und ganz ihre Pflicht erfüllt.

Alle die Berechtigungen, beziehungsweise Verpflichtungen, die im Vorstehenden be-

sprochen worden sind, läßt die Gemeinde nicht unmittelbar selbst aus, sondern durch den Ortschulrat.

Dieser besteht aus den Lehrern und, wenn mehr als zwei Lehrer in der Gemeinde angestellt sind, aus den gewählten Vertretern der Lehrerschaft und aus Vertretern der Bevölkerung, deren Zahl stets doppelt so groß ist, als die Zahl der in den Ortschulrat entsendeten Lehrer. Der Ortschulrat verfaßt den Voranschlag für die Schulen und die Gemeindevertretung hat nur zwei Wege offen: Entweder sie stimmt dem Voranschlag zu oder sie rekurrirt wegen zu hoher Belastung an den Bezirkschulsausschuß. Eine Gemeinde, in der die sozialistischen Vertreter entscheidenden Einfluß besitzen, wird hoffentlich einem derartigen schulförderlichen Beschluß nicht fassen!

Großer Wahlsieg in Hamburg.

Die Sozialdemokraten gewinnen 75 000 Stimmen und zehn Mandate. — Starter Rud nach links. — Niederlage des Bürgertums.

Hamburg, 10. Oktober. (Eigenbericht.) Die gestrige Neuwahl zur Hamburger Bürgerschaft brachte der Sozialdemokratie einen außerordentlich glänzenden Erfolg. Ihre Stimmenzahl stieg seit der letzten Bürgerschaftswahl im Oktober 1924 von 173.385 auf 248.163, die Mandatszahl von 53 auf 63. Am zweitbesten haben die Kommunisten abgeschnitten, deren Stimmenzahl in demselben Zeitraum von 78.500 auf 110.000 stieg; sie konnten ihre Mandatszahl von 24 auf 27 erhöhen.

Die Deutschnationalen konnten nur dadurch ihre Stimmen von 90.000 auf 98.000 vergrößern, daß der eine Flügel der Volkischen für sie eintrat. Der andere völkische Flügel, die Nationalsozialisten, sind von 13.000 auf 9700 zurückgegangen. Da jedoch die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen von 524.000 im Jahre 1924 auf 647.000 hinausschnellte, büßten die Deutschnationalen trotz ihres geringen Stimmenzuwachses drei Mandate von ihren bisherigen 28 ein, während die Nationalsozialisten von ihren vier Mandaten gar nur zwei zu behaupten vermochten.

Auch die bürgerlichen Mittelparteien sind stark zurückgegangen; die Demokraten behaupteten von ihren bisherigen 21 Mandaten nur 16, ebenso ging die Deutsche Volkspartei von 23 auf 18 Mandate zurück; das Zentrum erhielt ebenso wie früher nur zwei Mandate. Außerdem erhielt noch eine Mittelstandspartei sechs und die Aufwertungspartei ein Mandat.

In Prozenten ausgedrückt, ist der Anteil der Sozialdemokratie von 33,4 auf 38,7 Prozent, jener der Kommunisten von 14,7 auf 17 Prozent gestiegen; dagegen ist der Anteil der rechtsstehenden Bürgerlichen von 35,8 auf 32 Prozent zurückgegangen.

Das Hamburger Wahlergebnis zeigt also einen starken Zug nach links, großen Stimmengewinn der Sozialdemokraten, Gewinn der Kommunisten und Niederlage des Bürgertums. Aus diesem Wahlergebnis kann die politische Schlussfolgerung gezogen werden, daß die reaktionären Absichten des Bürgerblocks nicht von der Stimmung des Volkes getragen sind, sondern dessen Protest hervorgerufen. Der Stimmengewinn der Sozialdemokraten ist außerordentlich groß, denn sie hat nicht weniger als 75.000 Stimmen und zehn Mandate gewonnen. Ein Vergleich mit den Ergebnissen der letzten beiden Reichstagswahlen zeigt, daß die Sozialdemokratie in stetigem, unaufhaltsamen Vormarsch be-

griffen ist; sie vermochte gegenüber der letzten Reichstagswahl ihre Stimmenzahl um 6 Prozent zu steigern. Die bürgerlichen Parteien dagegen haben ohne Ausnahme seit der letzten Reichstagswahl nicht nur absolut, sondern auch relativ verloren. Den stärksten Verlust haben die Deutschnationalen zu verzeichnen, die sicher mit der Verdoppelung ihrer Mandatsziffer gerechnet hatten.

Das Echo dieser Wahl in der rechtsbürgerlichen Presse ist sehr bezeichnend. Es herrscht allgemeine Petroffenheit; man spricht von einem Reue Tefel und befürchtet das Schlimmste für die kommenden Reichstagswahlen. Dagegen eröffnet der Wahlsieg der Sozialdemokraten in Hamburg der Gesamtpartei die günstigsten Aussichten für die kommenden Reichstagswahlen.

Sozialdemokratische Mehrheit in Lodz.

Ein schöner Wahlsieg der polnischen Genossen.

Warschau, 10. Oktober. In Lodz fanden am gestrigen Sonntag Gemeinderatswahlen statt. Nach den provisorischen Schätzungen haben die Sozialdemokraten die meisten Mandate, und zwar 35 gewonnen, wovon 21 auf die polnischen Sozialisten, sieben auf die deutschen und der Rest auf die jüdischen Sozialisten entfällt. Die blockierten polnischen Rechtsparteien erhielten 13 Mandate, die deutschen drei und die Juden ebenfalls dreizehn Mandate.

7377 Mitglieder

hat die ganze „Kommunistische Partei Englands.“ London, 10. Oktober. Auf der Jahreskonferenz der kommunistischen Partei Englands wurde festgestellt, daß die Mitgliederzahl 7377 beträgt, was eine Verminderung um 3500 gegenüber dem Vorjahr bedeutet.

Wo Sozialdemokraten verwalten.

Wiens Lehre zu unseren Gemeindevätern.

In der Provinz wird an vielen Orten in eigenen Vorstellungen ein Film „Von der Kaiserstadt zur Volksstadt“ vorgeführt, der großen Zuspruch findet. Meist kann das Kino die Zahl der Proletarier nicht fassen, die sehen wollen, was ihre Massengenosse im roten Wien unter günstigeren Umständen für die Allgemeinheit zu leisten vermöchten. Jedes Proletarierhaus muß höher schlagen beim Anblick der Bilder, welche den Aufschwung Wiens unter der tatkräftigen Leitung der sozialdemokratischen Gemeindeverwaltung veranschaulichen.

Wien hat begriffen und zum guten Teil erfüllt:

Die Gemeinde soll als besorgte und helfende Mutter allen Bedrängten beistehen,

die Leistungsfähigkeit der wirtschaftlich Starken soll den sozialen Bedürfnissen der Allgemeinheit dienlich sein, auf daß das Gland gebannt werde und die gezeichneten Massen aus Dunkel und Schmutz zu einem besseren Menschentum emporsteigen.

Welgestaltig sind die Aufgaben, die die Gemeinden in ihrem heutigen Wirkungsbereich zu lösen haben. Und in jeder Gemeinde, in der Sozialisten mitentscheiden, waren und sind diese sicherlich bemüht, gerade auf die sozialpolitischen Aufgaben der Gemeinde das Hauptgewicht zu legen. Wer zu dieser

Geschlossenheit eines Systems,

das im Film vom neuen Wien so überaus erfolgreich in Erscheinung tritt, hat es eben nur die Wiener Kommune mit ihrer Zweidrittelmehrheit sozialdemokratischer Vertreter gebracht!

Um solche stolze Leistungen zu vollbringen, wie sie die Wiener Gemeinde aufzuweisen hat, ist erste Voraussetzung

ein scharfes Erfassen der nötigen Mittel dort, wo sie vorhanden sind.

Die Wiener Gemeinde faßt auch ganz kräftig zu, um die nötigen Gelder für ihre soziale Tätigkeit zu erhalten, und sie besteuert unerbitlich und unbeirrt durch das Wohlgehohe der Betroffenen den Luxus der Reichen. Das können die Kapitalisten der Gemeinde Wien allerdings nie vergehen, daß sie ihre Profite ausgiebig versteuern, statt wie früher in der Besteuerung des Konsums die alleinmachende Steuerpolitik zu sehen. Aber unbeirrt durch dieses Wutgeschrei kann die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung Wiens auf diesem Wege vorwärts schreiten. Wenn man im Film die elenden Wohnstätten sieht, die die Stadt buchstäblich vor dem Verfall stehen und die Krankeiten, in denen nicht ganz außerordentlich willenskräftige Menschen sich unrettbar verlieren müssen, und daneben die Prachtgebäude mit den vielen zehntausenden Wohnungen sieht, die die sozialdemokratische Gemeinde Wien in erstaunlich kurzer Zeit für 150.000 Wiener Proletarier geschaffen hat, dann müssen alle Einwände über die Wiener Finanzpolitik verfallen. So schreitet die Gemeinde sicher und methodisch voran zum Ziel: einst der gesamten werktätigen Bevölkerung eine neue Wohnkultur zu bringen.

Das ist bei aller Großartigkeit nur eine Seite der Wiener Gemeindevirtschaft; über die Massen groß und erhaben steht daneben, was die Gemeinde auf dem Gebiete der allgemeinen Fürsorge leistet. Die werdende Mutter wird be-

trout, vom Tage der Geburt an genickt das Kind ausreichende Kost, Entbindungs- und Pflegeheime stehen bereit. Und so geht es weiter: wie eine fürsorgliche Mutter leitet die Gemeinde die heranwachsende Generation, sie lehrt Pflanzgeschwehrt in die Hausballe und leitet Hilfe jeder Art. Da entscheidet nicht blinder Zufall, nach wohlbedachtem Plan kommt immer wieder der Grundlag zur Geltung:

Jedem Bedürftigen Hilfe, damit er Mensch sei.

Jedem, der diesen Film sieht, muß sich die Frage aufdrängen:

Kann das, was die Wiener Genossen geschaffen haben, nicht auch bei uns möglich sein?

Wien war ja zu Kriegsende eine sterbende Stadt, der alle bürgerlichen Volkswirtschaftler den wirtschaftlichen Ruin vorauslugten. Und doch haben unsere Wiener Genossen in zäher Arbeit die Stadt zu neuer unerreichter Blüte geführt.

Freilich darf man nicht verkennen, daß Wien vor unseren Städten viel voraus hat; seine Stellung als Bundesland sichert ihm eine umfassende Finanzhoheit, auf die gestützt unsere Wiener Genossen ein sozialistisches Steuersystem aufbauen konnten, das erst die Voraussetzungen für die großzügige Sozialpolitik schafft. Unsere Städte dagegen sind in ihrer Finanzhoheit arg beschränkt und das neue Gemeindefinanzgesetz gibt ihnen kaum die nötigen Mittel zur Amortisierung ihrer Schulden, so daß gerade der soziale Aufgabenkreis der Gemeinden vom nächsten Jahre an aufs äußerste wird beschränkt werden müssen. Das liegt natürlich ganz im Sinne der Bürgerlichen, die seit den Wahlen des Jahres 1923 die meisten unserer Gemeindestuben beherrschen und die seitdem unter dem Schlagwort von der „roten Wirtschaft“ die Anfänge einer wirklich sozialen Gemeindepolitik, die unsere Genossen in der ersten Nachkriegszeit unter den schwierigsten Verhältnissen anbahnten, längst wieder verdrängten.

Standrecht in Mazedonien.

Außerordentliche Vorkehrungen der bulgarischen Regierung.

Sofia, 10. Oktober. Der bulgarische Außenminister Burov hat nach Sofioter Berichten dem sübslawischen Gesandten Resic die vorläufige Antwort der bulgarischen Regierung auf die Demarche Südslawiens mitgeteilt. Mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der gegenwärtigen Angelegenheiten hat der Ministerrat beschlossen, die Ankunft des Königs nicht abzuwarten und heute auf seine telegraphische Genehmigung hin eine Verordnung herauszugeben, mit der der Besatzungsstand in den Kreisen Küstendil und Petric proklamiert wird. Diese Maßnahme umfaßt auch das Standrecht. Die gesamte öffentliche Verwaltung in den genannten Kreisen geht in die Hände der Militärbehörden über. Die Befestigungen werden verstärkt, einige werden durch verlässlichere Regimenter ersetzt, die

In Wien aber herrscht seit den ersten Nachkriegsjahren unerschütterlich eine sozialdemokratische Zweidrittelmehrheit,

die ohne Rücksicht auf die Proteste der bürgerlichen Minderheit und auf das Geschrei der bürgerlichen Presse ihr Ziel verfolgen kann, das Gemeinwohl im Sinne des Sozialismus umzusetzen.

Im Wiener Rathaus besteht aber auch die sozialistische Einheitsfront,

nach der unsere Kommunisten, nachdem sie sie leichtfertig zerbrochen, bei jeder Gelegenheit heuchlerisch rufen; aber sie schiebt anders aus, als es unseren Kommunisten lieb ist:

In der Wiener roten Rathausmehrheit gibt es keinen einzigen Kommunisten,

und darin liegt nicht zum kleinsten Teile das Geheimnis des Erfolges unserer Wiener Genossen:

In Wien ist die Arbeiterschaft nicht gespalten und geeint; treu hält sie zur Sozialdemokratie, ohne sich von den Schemelmoskau durch Phrasen und trügerische Versprechungen verleiten zu lassen. Ohne heimtückliche Angriffe seitens der Kommunisten beschließen zu müssen, kann die Wiener sozialdemokratische Gemeindegemeinschaft sich unbehindert ihrer Arbeit widmen!

Bei uns aber hat Moskau die Arbeiterbewegung gespalten; selbst dort, wo noch sozialistische Mehrheiten vorhanden sind, macht die hinterhältige, nur auf der „Entlarvung der Sozialpatrioten“ gerichtete Politik der Kommunisten es unmöglich, diese Mehrheit entsprechend zur Geltung zu bringen.

Für die kommenden Gemeindevahlen kann es darum nur eine Lösung geben:

Lernt von Wien!

Keine Stimme den Bürgerlichen, keine Stimme den Kommunisten!

Erst wenn wieder in unseren Gemeindestuben starke sozialdemokratische Mehrheiten liegen wie kurz nach dem Umsturz, dann werden uns die Erfolge der Wiener Genossen nicht mehr ein unerreichbares Ziel sein, dann werden wir mit Wien wetteifern können im Ausbau der sozialen Einrichtungen unserer Gemeinden!

dem Einfluß der mazedonischen Revolutionäre besser Widerstand leisten werden. Außerdem wurde eine weitere Verordnung erlassen, mit der das Sobranje zu einer außerordentlichen Sitzung für den 15. Oktober einberufen wird.

Die Attentäter gestellt.

Zwei tot, einer gefangen.

Belgrad, 10. Oktober. Einer Meldung aus Nestić zufolge wurden von den drei Attentätern gegen General Kobacovic bei Radowiste in Südserbien zwei erschossen, der dritte gefangen.

Die drei Attentäter wurden in der vergangenen Nacht in einer Berghöhle unweit Radowiste nahe der bulgarischen Grenze aufgespürt. Die Polizei unternahm gegen sie sofort einen Angriff und es kam zu einem die ganze Nacht hindurch andauernden Feuergefecht. Schließlich gelang es der Gendarmerie und der Polizei, in die Höhle einzudringen, in welcher sich die Attentäter versteckt hielten. Zwei derselben wurden tot aufgefunden, der dritte gefangen genommen und nach Etip gebracht.

Die Attentäter.

Novelle von Otto Bernhard Wendler.

I.

Am letzten Gehöft stand er wartend still. Er hatte die Mühe über die Ohren gezogen, denn der Wind pffte laut, und widerwärtig war das Geläuf des Dorfstörers hinter dem morschen Hofor.

Widerwärtig war überhaupt alles! Dieses Dahlen von Tür zu Tür, dieses Betreten in finstere, gleichgültige, hochmütige Gesichter hinein, dieses Demütigtsein, wenn man jung ist. Er vergrub die Hände noch tiefer in den Taschen und kimperte mit den siebzehn Pfennigen, der Ausbeute des Tages.

Ein richtiger Groschen war dabei. Den hatte das junge Mädchen gegeben im Schulgenant.

Das junge Mädchen, das vorher am Klavier geübt hatte, um Liszt zu spielen. Den er so liebte.

Das junge Mädchen in dem hellen, grünen Kleid, wie es viel schöner einst Margot trug. Ihr hatte er eigentlich sagen wollen, daß sie ihm nichts geben sollte, nur weiterspielen und ihn zuhören lassen.

Aber sein Mogen hätte ihn dann totgeschlagen, dieser bellende Hund in der Bauchhöhle, diese Brotkrumenmaschine seines Innern und gerade sie hatte Angst in den Zügen, als sie ihm den Groschen reichte. Sie hätte wer weiß was geglaubt, wenn er davon gesprochen hätte.

Sicher die Tür zugeschlagen. Wie das selte Weib in dem schönen Haus, die dann gleich lachte. Immerhin hatte er jemand mal wieder lachen hören. Was so selten war wie ein Geschehen. Was so selten war wie Sonnenschein in diesen verfluchten Märztagen.

Überhaupt die Gesichter der Menschen beim Gehen: Nur Mühen, verkniffene Netzer, Geiz und etwas Angst. Man sollte nicht sagen, der Mensch sei gut. Eine böse Rederei. Eine Idee vom Schreibisch her in die Bücher geschmuggelt. Man sollte einmal betteln gehen und die Güte suchen.

Versuchte Töle! Johannes Günther, den sie den Lonner nannten, stieß mit dem Fuß gegen die Tordreher und steigerte das beifere Tier zur Raserei. Ein Pfiff durchschnitt die Dunkelheit.

„Das Zeichen des Bedd! Gott sei Dank!“ Lonner antwortete und bald stand sein Kumpel vor ihm.

„23“, krächzte der heiser.

„17“, knurrte der bissigen Lonner.

Dann tippelten sie in die Nacht hinaus. Die Luft war nah und erschwerte das Sprechen. Nebel lag auf den Wiesen und verschwand unter bald das trübe Licht des letzten Hauses.

„Vor dem Wald muß eine Scheune stehen.“ „Die wird leer sein, wir werden frieren.“ Ein Auto rasste vorüber. Der unbarmherzige Lichtschein warde die wilde Schärheit der beiden Stromer überdeutlich.

Auffrischender Dreck und ihre Flüche trafen zusammen. Dann hüllte die Nacht sie wieder ein. Schwarz stand rechts und links der Wald vor ihren Augen. Sie bogen von der Landstraße ab, um die Scheune zu suchen. Sie war alt und verlassen, aber noch lag Heu in mächtigen Haufen.

Heu — Wärme — Heu — Schlaf —

So krochen sie dicht zusammen, teilten einen Brotkaufen und ein Stück Speck, aßen gierig, hüllten die Mäntel um den Kopf, streckten die Füße ins Heu und schwiegen sich kinüder in den Schlaf. Denn was soll Reden nützen, dachte Lonner. Was soll Reden nützen!

In der Nacht wurden sie wach. Die lauten regungslos. Schritte, schwerfällig und müde,

Flüche, Alt und verbräunt, unwanderten das Gebäude. „Ein Kunde, der auch rein will“, flüsterte Bedd. Bald hatte dieser das Loch in der Nordwestflanke gefunden. Sie hörten, wie er sich, immer noch fluchend, durchzwängte und fuhr erst hoch, als er das Heu von ihren Füßen wegnehmen wollte.

„Hoho! So, Ihr seid auch hier.“ knurrte eine alte Stimme, „dachte, Ihr wäret weiter gezwandert, zum Paradies.“

„Kennst du uns denn?“ fragte Johannes Günther zurück, ein wenig erstaunt.

„Ich sah euch im letzten Dorf immer an den verkehrten Türen pochen. Ich bin der Adam Sieber.“ „Der Uebüsch?“

„Ja,“ und damit machte es sich der Alte neben ihnen bequem, holte eine Pfeife hervor, ein Streichholz flammte auf, beleuchtete ein nardenzerrissenes Gesicht mit gewaltigen Augen und verlosch wieder. „Einer von Euch soll Mühsant gewesen sein.“

„Ich“, meldete sich der Lonner.

„Singe!“

Nach einer Weile: „Warum singst du nicht?“ „Weil es lächerlich wäre, in dieser alten Scheune bei dieser Kälte zu singen.“

„So.“

Und dann schwieg der Alte ebenfalls. Wenn er an seiner Pfeife sog, ging ein schwaches Leuchten über dieses zerleberte Gesicht und blieb an den Augenbrauen hängen.

Lonner konnte nicht wieder einschlafen. Wie kam der Alte dazu, ihn zum Singen kommandieren zu wollen? Wie kam der Uebüsch dazu?

Es gingen ja viele Geschichten über ihn um. Tolle und seltsame Geschichten und sie hätten schon viele Kunden getroffen, die von dem Uebüsch mit komischem Respekt sprachen. Alte Bagabonden, die der Teufel viele gefressen und alle Laster gekostet hatten.

Inland.

Gewerkschaften und Partei.

Warum ein Gewerkschafter sozialdemokratisch wählen muß.

Aus dem Sekretariat der Zentralgewerkschaftskommission wird uns geschrieben:

Die kommunistische Presse veröffentlichte in den letzten Tagen ein von uns an die Verbandsvorstände ergangenes Schreiben, welches die bevorstehenden Gemeindevahlen betrifft. Diese Tatsache und die Auslassungen, mit welchen die Journalisten der kommunistischen Partei das erwähnte Schreiben verfiel, veranlassen uns ganz ausnahmsweise zu einigen Bemerkungen, aber nicht zu dem Zwecke, um uns mit dem kommunistischen Pamphlet auseinanderzusetzen, sondern um auf diesem Wege den an diesem Beispiele erkennbaren Charakter der „revolutionären Arbeiterpartei“ zu kennzeichnen.

Zum heiteren Teile gehört wohl der sensationelle Titel, nach dem eigentlich die „Ziffernkolonnen über die „mißbrauchten Gewerkschaftsgelder“ folgen müßten. Das ist natürlich nicht der Fall, sondern das Schreiben des Sekretariats der Zentralgewerkschaftskommission ist eine Information an die Verbandsvorstände, welche diesen zur Beratung über die Möglichkeit einer Unterstützung der Gemeindevahlenbewegung im Interesse der Gewerkschaften dienen soll. Es sei nur nebenbei bemerkt, daß selbstverständlich hinsichtlich der materiellen Unterstützung die Entscheidung den Verbänden selbst obliegt, was aus dem Schreiben ganz klar hervorgeht.

In grundsätzlicher Beziehung aber sei festgestellt: Der Deutsche Gewerkschaftsbund bezeichnet seit Anbeginn als seine politische Interessenvertretung die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei, ihre parlamentarischen Körperschaften und ihre Presse. Dies deswegen, weil diese Partei nicht nur unfer gewerkschaftlichen Aktionsprogramm vorbehaltlos unterstützt, sondern auch — zum Unterschiede von der kommunistischen Partei — die Selbständigkeit und parteipolitische Unabhängigkeit der Gewerkschaften durchaus achtet. Sie ist die einzige Partei, deren Freundschaft unsere Gewerkschaften völlig sicher sind. — Diese Feststellung ist nicht neu. Sie ist in den Jahresberichten des Deutschen Gewerkschaftsbundes zu finden und unbestritten. Die kommunistische Partei aber ist gegenüber den freien Gewerkschaften kein geringer Feind als bürgerlich-kapitalistische Parteien. Die Zahl der traurigen Belege hierfür wird durch den hier vorliegenden demagogischen und schmutzigen Angriff anschaulich vermehrt. Unser Rundschreiben erklärt den Ausgang der Gemeindevahlen als bedeutungsvoll für den künftigen Kampf der Gewerkschaften. Diese sind in der Verfolgung ihrer wirtschaftlichen Aufgaben vielfach interessiert an der Gemeindeverwaltung. Noch höheres Interesse haben aber die Gewerkschaften daran, daß schon das Ergebnis der Gemeindevahlen einen Stoß gegen die heute antisozialistische tschechisch-deutsche Regierungskoalition bedeutet. Auch diesen Teil des Rundschreibens hat die kommunistische Presse abgedruckt, welcher jedoch nicht mit feilen Lettern bevorzugt ist. Was kümmern auch die sogenannte kommunistische Partei diese Dinge. Nach ihren zahllosen Wandlungen ist sie heute bar aller Grundsätze und in vollständiger Begriffsverwirrung, nur eines ist ihr übrig geblieben: der gehässige Kampf gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften. In ihrem Kommentar zu unserem Rundschreiben bemüht sich die kommunistische Presse nicht einmal, den Schein zu wahren. Kein Wort über den Kampf gegen die bürgerlich-kapitalistischen Parteien im Sinne unseres Rundschreibens, nur die Ankündigung des

Aber er, der Johannes Günther, sollte einfach singen, weil so ein dreieriger Kunde der Strafe es verlangte? Weil er auch schon seit einem halben Jahr ein Tippelbruder war?

Es sagte ihn jemand an seinem Arm. Der Alte wars.

„Warum schläfst du nicht?“ „Ich mag nicht.“

Der Uebüsch lachte kurz auf und in der Pfeife knurrte es.

„Ein Mutterhöhnchen. Ich verstehe. Bist noch nicht lange unterwegs. Denkst noch an die warmen Straßen dachim. Ich verstehe. Denkst an den Sonntagsbraten. Ich verstehe. Denkst! Denkst! Ich verstehe. Aber gewöhne es dir ab, das Denken. Sie haben dich den Lonner genannt. Der bist du. Den lebe. Und der Lonner ist ein Stromer. Ein Stromer wie ich, der Uebüsch. Und darum darf ich sagen: Singe! Weil alle Stromer Brüder sind, wenn sie sich nicht totschlagen. Und sie schlagen sich nicht tot. Aber du bist noch ein hochmütiger Herr, verstehst du? Du machtest dich lieber anbeteln lassen als selber lassen. Ich verstehe.“

Gleichmütig sog der Alte an seiner Pfeife. Beddig schnarchte. Lonner sprang auf, raunte zur Tür, rüttelte daran und blieb dann schluchzend stehen.

Was quatschte ihn der Alte an? Wie kam es, daß er in einer Scheune schlief? In laufendem Heu, dreißig verhängert, mit siebzehn Pfennigen in der Tasche? Naus! Naus! Losrennen! Heimwärts jagen! Sie würden ihn schon wieder aufnehmen. Seine Mutter war doch eine gute Frau und würde verzeihen und der Alte, der Rangleiterssekretär — —. Nun er hatte gesucht und ihn verstoßen und wieder gesucht. Aber das war ja ein halbes Jahr her! Ein halbes Jahr!

(Fortsetzung folgt.)

Kampfes gegen die „Methoden reformistischer Gewerkschaftspolitik“, die sich um den Erfolg des sozialistischen Massenkampfes in diesen Gemein-

Wahlen bemüht. Noch eines: In diesem armenigen Wahlschlager wird auch etwas über gewerkschaftliche Neutralität gesagt. Nicht bezeichnend für unsere Volkswirtschaft, deren Gewerkschaftsgebilde vollständig dem Parteibüro unterliegen. Aber man nimmt sich auch der tausenden Mitglieder der freien Gewerkschaften besorg an, „die mit der sozialdemokratischen Partei nicht das Geringste zu tun haben.“ Diese sollen beiseite nichts dazu beitragen, daß der 16. Oktober ein sozialistischer Erfolg ist — das ist anscheinend die neueste Parole für die Einheitsfront.

Die Herren von der Zentralgewerkschaftskommission und alle verantwortlichen Funktionäre des Deutschen Gewerkschaftsbundes aber werden immer ihre Aufgabe darin erblicken, die

Gewerkschaftsmitglieder davon zu überzeugen, daß sie bei politischen Wahlen ihre Stimmen dem Sozialismus geben.

Die Verteidigung der Sozialversicherung.

In Prag hat sich ein Ausschuss konstituiert, der sich zur Aufgabe gesetzt hat, das Gesetz betreffend die Sozialversicherung in Schutz zu nehmen. Dieser Ausschuss will durch Propaganda, Presse, Vorträge und Versammlungen die Hauptgrundsätze des Gesetzes vom 9. Oktober 1924 schützen und verteidigen, wie die bürgerlichen Parteien das Gesetz durch eine vorbereitete Reorganisation in Wirklichkeit für die Arbeiterschaft ständig zu verschlechtern beabsichtigen. Wo ein Gegner der Arbeiterschaft gegen die Sozialversicherung auftritt, möge dies unter nachstehender Adresse bekanntgegeben werden: Ausschuss zum Schutze der Sozialversicherung in Prag II., Sedláčskova nám. 22.

Der „nationale Verrat“ in Prag.

Die gleichen Argumente bei Kramář und Kasta. — Jüdische Zustände im deutschen Bürgerblut.

Für die aktivistischen Parteien ist der „nationale Verrat“, den unsere Prager Genossen durch die Koppelung ihrer Liste mit der tschechischen Sozialdemokraten angeblich begangen haben, anscheinend ein letzter Notausgang, durch den sie sich allen Diskussionen über ihren hundertfachen nationalen Verrat entziehen wollen. Die „Deutsche Presse“ widmet dem Fall einen Leitartikel, in dem es allerdings reichlich Konfus zu geht. Da wird unter anderem erzählt, daß wir ja ohnehin keine nennenswerte Anzahl von Stimmen gewinnen, also auch den tschechischen Sozialdemokraten nicht viel Stimmen bringen würden. Andererseits behauptet das kirchliche Blatt, daß die vier deutschen Mandate im Prager Gemeinderat und damit auch das eine deutsche Stadtratmandat in Prag gefährdet seien, weil wir unsere Liste nicht mit den Regierungsparteien koppeln. Nun haben doch die Deutschbürgerlichen im Jahre 1923, als wir ebenfalls nicht mit ihnen koppelten, aus eigener Kraft ihre vier Mandate erlangt; wenn sie also so sicher sind, mindestens die gleiche Stimmzahl wie im Jahre 1923 zu erhalten, oder uns sogar eine vernünftige Niederlage beizubringen, dann ist die Sorge um das vierte deutsche Mandat schwer zu verstehen. Wenn aber die Bürgerlichen, was speziell bei den Knobelsozialen anzunehmen wäre, sich ihrer Niederlage schon jetzt sicher sind, dann dürfen sie doch wieder damit rechnen, daß jenes vierte Mandat, das sie verlieren, uns zufällt, und sie können erst recht unbefragt sein, denn auf diese Weise erhalten die Prager Deutschen eine wirklich verlässliche Vertretung im Stadtparlament. Dann wird uns in dem Artikel der „Deutschen Presse“ abwechselnd nationaler Verrat und übertriebener Nationalismus vorgeworfen, ja die „Deutsche Presse“ deutet wieder mit Nachdruck auf unser „Beziehungen zum Ausland“ hin, wodurch auf die „Kardoni Listy“ ohne Zweifel verfallen werden. Ist doch das Blatt des Herrn Kramář seit Tagen damit beschäftigt, den tschechischen Sozialdemokraten nationalen Verrat vorzuwerfen, weil sie mit den „großdeutschen Genossen“ koppeln. Das Verz der tschechischen Sozialdemokraten siehe der „irredentistischen und chauvinistischen deutschen Sozialdemokratie“ näher, als selbst den tschechischen proletarischen Parteien. Wir sehen also, auf beiden Seiten die gleichen Argumente und es sollte uns nicht wundern, wenn sie vor Redaktionsschluss jeweils zwischen den journalistischen Unterkäufen des Nahr-Tarung und des Kramář angekauft wurden. Es sieht ja überhaupt so aus, als ob die Parteien der Bürgerkoalition einander vor den Wahlen volle Freiheit zur nationalitätlichen Hege gegeben hätten, um nachher um so ungestörter gemeinsam das Proletariat auszubeuten zu können.

Interessant an dem Artikel der „Deutschen Presse“ ist lediglich ein Satz, dessen es zwar nicht bedarf hätte, um die Verlogenheit der kirchlichen Entzweiflung darzutun, der aber für Leichtgläubige doch ein wertvolles Selbstgeständnis sein mag. Das christlichsoziale Blatt schreibt:

„Wir waren die ersten, die betonten, daß der eigentliche gemeinsame Feind der deutschen nichtnationalistischen Parteien die deutschen Sozialdemokraten sind, und haben einem gemeinsamen Zusammengehen die ersten bei den Wahlen das Wort gegeben. Man hat unsere Mahnung nicht beherzigt, sie mit Geringschätzung und Spott abgelehnt.“

Das heißt also, daß die Christlichsozialen von vornherein den Kampf gegen uns führen wollten und sich nur unter dem Druck der Sozialdemokraten, deren sie in Prag bedürfen, zu einem Koppelungsantrag bewegen ließen. Nun aber kommt dieses Gelächter und möchte uns des nationalen Verrates beschuldigen.

Auch die „Deutsche Landpost“, die doch in Wahlen anders zu tun hat, zum Beispiel über einen widernden Stier oder in einem ausführenden Artikel über den Sorgenbrecher aller Zeiten und Völker, nämlich den Wein, zu berichten, nimmt sich Zeit und Raum, um gegen uns loszugehen. „O diese Neuchers!“ nennt das agrarische Blatt seinen Artikel. Wir empfehlen der „Landpost“ aber derartige salbungsvoll verlogene Elaborate künftig aus der Redaktion der befreundeten „Deutschen Presse“ zu beziehen, deren geistliche Befestigung ein besseres Gelingen dieser journalistischen Spielart verbürgt. Der „Landpost“ liegt nun einmal mehr das Rustikal-

und wenn sich's nicht gerade um Alkohol oder wütende Stiere handelt, dann sollte sie auf Eigenbau verzichten.

Uebrigens geht es in dem Prager deutschen Bürgerblut schon recht fein her. Die deutsche Einheit äußert sich, wie anno 1925, vor allem darin, daß die „in Treue fest“ vereinten Brüder übereinander herfallen. Die „Bohemia“ berichtet sehr aufgeregt über eine Wählerversammlung in Bubentisch, in der für die Deutschdemokraten der Major J. R. Hurder (den man zunächst fälschlich als „Buchdrucker“ ausgegeben hatte) und der Kräutler Jocher, der erst vor wenigen Monaten sein bürgerliches Her-

An die Mitglieder der Gewerkschaftsorganisationen!

Für den 16. Oktober 1927 sind die Wahlen in die Gemeindevertretungen angesetzt. In Prag werden außerdem am 23. Oktober Wahlen in die Ortsvertretungen stattfinden. Die Gemeindevahlen sind ein Akt bürgerlichen Rechtes, bei welchem die politischen Parteien auch wirtschaftliche und soziale Interessen zur Geltung bringen, die sie in der Gemeindeverwaltung zu vertreten beabsichtigen. Die Gemeinde ist zweifellos eine wichtige Einrichtung der öffentlichen Verwaltung, ja sogar ihre Grundlage. Insbesondere ist es in den größeren Gemeinden sehr wichtig, wie die Gemeindeverwaltung vorgeht, wie sie das Gemeindegut verwaltet, wie sie die Wohnungsfrage löst und wie sie überhaupt Maßnahmen sozialer Natur durchführt.

Mit der Gemeindevirtschaft hängen naturgemäß die Abgaben zusammen, durch welche es möglich ist, entweder die wirtschaftlichen Verhältnisse der Bevölkerung zu verbessern oder die Bevölkerung zu belasten, ja sogar ihre Lage zu verschlechtern. Es ist also hier unzweifelhaft ein Interesse der breiten Massen der arbeitenden Klasse, der Arbeiter, der Angestellten und der Beamten vorhanden. In den großen Gemeinden, welche hunderte und laufende Menschen beschäftigen, kommt die Bedeutung der Gemeinde auch noch als Unternehmer dazu. Deswegen können die gewerkschaftlichen Organisationen nicht völlig beiseite stehen, wenn entschieden werden soll, wer die Gemeindeverwaltung führt und über darin die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der breiten Massen der Bevölkerung vertritt. Es ist insbesondere selbstverständlich, daß die Arbeiter und Angestellten ihre Stimme nicht Parteien geben können, welche die Interessen des privaten Unternehmens vertreten. Die Mitglieder der Gewerkschaftsorganisationen können sich nur für sozialistische Kandidaten entscheiden, welche die Ga-

entdeckt und die Sozialdemokratie verlassen hat, sprachen. Sicher sind das zwei Kandidaten, gegen die ein Wähler von Geschmack seine Einwände haben mag, und wir hoffen, daß die Wähler am 16. Oktober der deutschdemokratischen Partei zeigen werden, daß ihnen Leute, die die politische Gesinnung wie ein Hemd wechseln, ohne sich selbst darüber Rechenschaft geben zu können, nicht als seriöse Kandidaten erscheinen. In jener Versammlung aber gab es einen Sturm, nicht gegen die Kandidaten der Sozialdemokraten, sondern gegen die Partei selbst, und zwar wurde der Krawall organisiert von dem Brüner Realisten Kremer. Die „Bohemia“ nun beschuldigt die Christlichsozialen, die eigentlichen Arrangierer des Verammlungssturmes gewesen zu sein und teilt auch mit, daß in der Versammlung gegen die „Deutsche Presse“ der Angriff erhoben wurde, sie bringe das Prager Deutschum um tausende Stimmen, weil sie den Juden empfehle, nicht deutschdemokratisch, sondern jüdischnational zu wählen!

Die Herrschaften sind also bereits wieder dabei angelangt, einander wechselseitig nationalen Verrat vorzuwerfen, und so unzutreffend das für die Christlichsozialen ist, so belehrend kann es umgekehrt für die Sozialdemokraten sein, die sich bereits eingebildet hatten, sie seien wieder in Gnade aufgenommen.

Auch im Jahre 1925 hatte Herr Kasta seine Stimme erhoben und zum Kampf gegen die Sozialdemokraten aufgerufen, und trotzdem erhielt er von den übrigen Bürgerparteiern einen Führtit statt eines Mandats. Die Sozialdemokraten, die in der ersten Freude über die wiedergewonnene Bundesgenossenschaft der mächtigeren Bürgerpartei den Kopf verloren hatten, werden hier bald einsehen, daß sie auch bei diesem Geschäft dranzahlen werden. Wir aber haben es wohl kaum mehr notwendig, nochmals zu erklären, warum wir nicht mit den Sozialdemokraten gemeinsam die aktivistischen Töne mitem wollen.

rante dafür bieten, daß die Gemeindeverwaltung in fortschrittlichem Geiste geführt werden und den wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Bevölkerung dienen wird. Freilich, auch da muß man entscheiden. Und die Mitglieder der Gewerkschaftsorganisationen müssen genau erwägen, wenn sie ihre Stimme geben. Ohne daß die gemeinsame Gewerkschaftsorganisation, die tschechoslowakische Gewerkschaftsvereinigung, den Mitgliedern der in ihre vereinigten Verbände vorschreiben sollte, wie sie wählen sollen, ist es doch notwendig, auf diese wichtigsten Grundzüge aufmerksam zu machen und zu erklären, daß sie bei den Wahlen nur die Kandidaten jener politischen Parteien empfehlen kann, welche unsere Gewerkschaftsorganisationen nicht spalten, sie nicht untergraben und damit die Interessen der vereinigten Verbände und Mitglieder nicht schädigen. Unter den gegebenen Verhältnissen ist es

einzig und allein die Sozialdemokratie,

welche sich zu der in der tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigung konzentrierten Gewerkschaftsbewegung loyal verhält, während andere politische Parteien aus parteipolitischen Gründen die Einheit der Gewerkschaften untergraben, indem sie besondere Gewerkschaftsorganisationen gegründet haben.

Arbeiter, Angestellte und Beamte! Männer und Frauen der Arbeit! Mitglieder der Gewerkschaftsorganisationen! Erwäge! wenn Ihr Eure Stimme abgibt, sorgt dafür, daß bei den Wahlen und ihrem Ergebnis das Interesse der Gewerkschaften und ihre sozialen und wirtschaftlichen Forderungen gefördert werden!

Der Zentralrat der tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigung, gemeinsame Landeszentrale.

„Unpolitische Wahlen“.



Die Aktivisten wollen keinen Wahlkampf, weil ihnen der Bauch von den Regierungsknodeln wech-

Die Bewegung auf den Eisenbahnen.

In der am Montag, den 10. d. M., stattgefundenen Exekutivsitung berichtete der Vorsitzende der Exekutive, daß er dem Eisenbahnminister den Beschluß des Kongresses vom 6. d. M. überreicht hat. Es wurden hierauf Maßnahmen über die weitere Taktik beraten. In den Berichten einiger Tagesblätter wurde festgestellt, daß der Kongressbeschluss einstimmig gefaßt wurde, und daß alle in der Exekutive kooperierenden Organisationen bedingungslos hinter diesen Beschluß stehen. Die Berichte einiger Tagesblätter über einen abweichenden Standpunkt einiger Gruppen der Exekutive sind unwahr und nur auf Irreführung der Öffentlichkeit berechnet.

Aurel Stromfeld gestorben.

Wien, 10. Oktober. (Eigenbericht.) In der Nacht von Sonntag auf Montag ist Aurel Stromfeld im Alter von 49 Jahren in Budapest an Diphtherie gestorben. Bei Ausbruch des Krieges war er Oberst und erster Generalstabchef einer Abteilung der Armee Vorowich an der italienischen Front. Nach dem Zusammenbruch der Front kehrte er nach Budapest zurück und ging sofort daran, die aktiven Offiziere der Sozialdemokratie zuzuführen. Es wurde eine Gewerkschaft der aktiven Offiziere gebildet, deren zweiter Vorsitzender Stromfeld wurde. Als im Jahre 1919 der Sozialdemokrat Vöhm Kriegsminister wurde, berief er Stromfeld als Staatssekretär in sein Ministerium. Dieser versuchte nun, die Grundlagen zu einer neuen Armee zu legen. Diese Arbeit wurde aber durch die Ausrichtung der Räte-diktatur im März unterbrochen. Stromfeld verließ damals sein Amt. Als der Krieg der kleinen Entente gegen Räteungarn begann und die Rätearmeen im April 1919 die ungarische Front durchbrachen, nahm Vöhm, zum Oberkommandanten der Rätearmee berufen, diese Ernennung nur unter der Bedingung an, daß Stromfeld als Generalstabchef zugeteilt werde. Stromfeld hat dann die Armee in erstaunlich kurzer Zeit reorganisiert, so daß er im Mai eine Offensiv gegen die Tschechen beginnen konnte, mit dem Erfolg, daß der größte Teil der von den Tschechen besetzten Gebiete zurückerobert wurde.

Als unter dem Druck der großen Entente dann die militärischen Operationen eingestellt werden mußten, nahm Stromfeld seinen Abschied. Nach dem Sturz der Räte-diktatur wurde er am 7. August 1919 auf Grund der Demunition eines Generalstabsobersten, der unter ihm gedient hatte, verhaftet und im Gefängnis entlassen behandelt. Er saß dann bis Juli 1920 in Untersuchungshaft und wurde im Juli vom Gerichte der Konterrevolution wegen Hochverrates zu zweieinhalb Jahren Gefängnis und Verlust seiner Pension verurteilt. In seinem Prozeß benahm er sich außerordentlich mutig und bekannte sich in diesen gefährlichen Tagen vor dem konterrevolutionären Gericht offen zu seiner revolutionären Vergangenheit und zur Sozialdemokratie.

Nach seiner Entlassung aus der Haft nahm Stromfeld aktiven Anteil an der sozialdemokratischen Bewegung. Er brachte sich als kleiner Beamter einer Hufabrik fort. In der letzten Zeit suchte er eine Ordnerorganisation aufzurichten. Noch am Freitag Abend hielt er in einer Sitzung dieser Organisation einen Vortrag. Am Sonntag wollte er mit den jugendlichen Ordnern einen Ausflug unternehmen, erkrankte aber plötzlich und starb in der vergangenen Nacht.

Die sozialdemokratische Parteileitung hat heute Nachmittag in einer außerordentlichen Sitzung ihre Trauer über das plötzliche Hinscheiden des großen Toten der Arbeiterbewegung ausgesprochen und erklärt, ihn mit allen Ehren zu Grabe zu tragen. Sie fordert alle Arbeiter auf, sich an der Beisetzfeier zu beteiligen, die am Mittwoch um 4 Uhr nachmittags stattfindet.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Mittwoch.

Prag, 10. 11. Schallplattenmusik, 11.35: Kandidatenwahlprogramm, 11.45: Schallplattenmusik, 12.05: Mittagssender, 12.15: Kandidatenwahlprogramm, 12.30: Kandidatenwahlprogramm, 12.45: Kandidatenwahlprogramm, 13.00: Kandidatenwahlprogramm, 13.15: Kandidatenwahlprogramm, 13.30: Kandidatenwahlprogramm, 13.45: Kandidatenwahlprogramm, 14.00: Kandidatenwahlprogramm, 14.15: Kandidatenwahlprogramm, 14.30: Kandidatenwahlprogramm, 14.45: Kandidatenwahlprogramm, 15.00: Kandidatenwahlprogramm, 15.15: Kandidatenwahlprogramm, 15.30: Kandidatenwahlprogramm, 15.45: Kandidatenwahlprogramm, 16.00: Kandidatenwahlprogramm, 16.15: Kandidatenwahlprogramm, 16.30: Kandidatenwahlprogramm, 16.45: Kandidatenwahlprogramm, 17.00: Kandidatenwahlprogramm, 17.15: Kandidatenwahlprogramm, 17.30: Kandidatenwahlprogramm, 17.45: Kandidatenwahlprogramm, 18.00: Kandidatenwahlprogramm, 18.15: Kandidatenwahlprogramm, 18.30: Kandidatenwahlprogramm, 18.45: Kandidatenwahlprogramm, 19.00: Kandidatenwahlprogramm, 19.15: Kandidatenwahlprogramm, 19.30: Kandidatenwahlprogramm, 19.45: Kandidatenwahlprogramm, 20.00: Kandidatenwahlprogramm, 20.15: Kandidatenwahlprogramm, 20.30: Kandidatenwahlprogramm, 20.45: Kandidatenwahlprogramm, 21.00: Kandidatenwahlprogramm, 21.15: Kandidatenwahlprogramm, 21.30: Kandidatenwahlprogramm, 21.45: Kandidatenwahlprogramm, 22.00: Kandidatenwahlprogramm, 22.15: Kandidatenwahlprogramm, 22.30: Kandidatenwahlprogramm, 22.45: Kandidatenwahlprogramm, 23.00: Kandidatenwahlprogramm, 23.15: Kandidatenwahlprogramm, 23.30: Kandidatenwahlprogramm, 23.45: Kandidatenwahlprogramm, 24.00: Kandidatenwahlprogramm.

Schallplatte und Briefnachrichten, 10.30: Schallplattenmusik, 10.45: Schallplattenmusik, 11.00: Schallplattenmusik, 11.15: Schallplattenmusik, 11.30: Schallplattenmusik, 11.45: Schallplattenmusik, 12.00: Schallplattenmusik, 12.15: Schallplattenmusik, 12.30: Schallplattenmusik, 12.45: Schallplattenmusik, 13.00: Schallplattenmusik, 13.15: Schallplattenmusik, 13.30: Schallplattenmusik, 13.45: Schallplattenmusik, 14.00: Schallplattenmusik, 14.15: Schallplattenmusik, 14.30: Schallplattenmusik, 14.45: Schallplattenmusik, 15.00: Schallplattenmusik, 15.15: Schallplattenmusik, 15.30: Schallplattenmusik, 15.45: Schallplattenmusik, 16.00: Schallplattenmusik, 16.15: Schallplattenmusik, 16.30: Schallplattenmusik, 16.45: Schallplattenmusik, 17.00: Schallplattenmusik, 17.15: Schallplattenmusik, 17.30: Schallplattenmusik, 17.45: Schallplattenmusik, 18.00: Schallplattenmusik, 18.15: Schallplattenmusik, 18.30: Schallplattenmusik, 18.45: Schallplattenmusik, 19.00: Schallplattenmusik, 19.15: Schallplattenmusik, 19.30: Schallplattenmusik, 19.45: Schallplattenmusik, 20.00: Schallplattenmusik, 20.15: Schallplattenmusik, 20.30: Schallplattenmusik, 20.45: Schallplattenmusik, 21.00: Schallplattenmusik, 21.15: Schallplattenmusik, 21.30: Schallplattenmusik, 21.45: Schallplattenmusik, 22.00: Schallplattenmusik, 22.15: Schallplattenmusik, 22.30: Schallplattenmusik, 22.45: Schallplattenmusik, 23.00: Schallplattenmusik, 23.15: Schallplattenmusik, 23.30: Schallplattenmusik, 23.45: Schallplattenmusik, 24.00: Schallplattenmusik.

Tages-Neuigkeiten.

Die Attentäter.

Dieser Titel trägt die Novelle von Otto Bernhard Wendler, mit deren Abdruck wir heute beginnen. Hier liegt die erste dichterische Gestaltung des Leiferder Attentates und der Hohenzollerne-Komödie Domela vor. Der Dichter wiegt nicht Recht und Unrecht ab, sondern gestaltet die Umwelt heutiger verirrter Jugend, die sie zu Taten zwingt, die ihr Schicksal werden. Die spannende Novelle wird ohne Zweifel bei allen unseren Lesern größtes Interesse finden.

Wieder zwei Autokatastrophen in Währen.

Währ.-Ostrau, 10. Oktober. An der Kreuzung der Republikanischen Gasse und der Jenfer-Strasse in Wilkowitz fuhr gestern früh um 9 Uhr 25 Minuten das Lastauto, Marke T 144, das von Rudolf Hübnert aus Moznaba gelenkt wurde, auf den von Wilhelm Schlöcher aus Schlessisch-Ostrau gelenkten Motor-Dreifäher, Marke R 117, auf. Durch den Zusammenprall wurde der Dreifäher völlig zertrümmert. Der Bruder des Motorradlenkers Anton Hölcher, Meißner auf der „Dreifaltigkeit“-Grube, wurde im Bogen auf das Pflaster geschleudert. Er erlitt einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung und starb noch während des Transportes ins Spital.

Brünn, 10. Oktober. Heute vormittags fuhr das Personenautomobil Dr. Barus aus Pnaim beim Zentralfriedhofe in Brünn auf dort zur Auswechslung gelangende Schienen der elektrischen Straßenbahn. Dr. Barus und seine Frau wurden durch den Anprall aus dem Wagen geschleudert, wobei Dr. Barus schwere Verletzungen erlitt. Beide wurden ins Krankenhaus überführt. Um 9 Uhr ist Dr. Barus seinen schweren Verletzungen erlegen.

Das Erdbeben in Niederösterreich.

Wien, 10. Oktober. Nach den Montagsblättern ist das Zentrum des Erdbebens im Schwedler Bezirk zu suchen, wo namentlich in Schwedler und Enzersdorf a. d. Fischa verheerende Wirkungen konstatiert wurden. Dort brachte die Bevölkerung die Nacht im Freien zu, indem sie Zelte aufschlug und so übernachtete. Durch Faltungen in den besonders vom Erdbeben heimgesuchten Häusern konnte das Verstehen noch verhütet werden. Einige Häuser sind so schwer beschädigt, daß sie abgetragen werden müssen, da ihre Reparatur unmöglich erscheint. Eine Reihe von Familien mußte evakuiert werden. Der im betroffenen Gebiete weilende niederösterreichische Landeshauptmann Dr. Buresch veranlaßte militärische Hilfe zur Beforgung der wichtigsten Sicherheitsarbeiten.

Ein ganzes Dorf eingeebnet.

Grenoble, 10. Oktober. (Habas.) Das Dorf Puy St. Andre im Departement Hautes Alpes, das 1500 Meter hoch gelegen ist, wurde in der vergangenen Nacht von einer Feuersbrunst heimgeholt und vollständig eingeebnet. 80 Wohnhäuser sind völlig vernichtet. Verschont blieben lediglich die Schule, die Kirche und zwei weitere Gebäude. Vier Personen kamen ums Leben, viele erlitten Verletzungen. Gegen 300 Personen sind obdachlos geworden.

Verhängnisvolle Explosion.

New York, 10. Oktober. Im italienischen Viertel New Yorks, das an der Westseite der mittleren Stadt gelegen ist, wurde am Samstag durch eine Explosion ein vierstöckiges Haus völlig in Trümmer gelegt. Fünf Personen, darunter zwei Kinder, fielen dabei dem Tod preis. Die anderen konnten teilweise in schwer verletzten Zustände geborgen werden. Aus der Heftigkeit der Detonation schloß man, daß es sich um einen Dynamitanschlag handelt, da die Explosion einer geheimen Destillationsanlage, an die man zuerst dachte, nicht die Gewalt hat, ein ganzes Haus zum Einsturz zu bringen. Die Polizei, die sich eifrig um die Aufklärung dieses geheimnisvollen Falls bemüht, kam zur Annahme, daß verstellte Räume des zerstörten Hauses zur Herstellung von Bomben benutzt wurden. Unter den Trümmern wurde eine Bombe gefunden, die genau jenen Bomben gleicht, die man im August zur Zeit der Sacco-Banzetti-Aushebungen in der Untergrundbahn entdeckte. Auch glaubt man, die Leiche eines Mannes in mittleren Jahren, die im Keller mit zerstückeltem Schädel aufgefunden wurde, als die eines Anarchisten zu erkennen. Bei ihrer Vernehmung befundeten Hausnachbarn, zwei junge Italiener hätten vor einem Monat ein Zimmer auf der Hinterseite des Hauses gemietet und pflegten oft mit geheimnisvollen Paketen zu kommen oder zu gehen. Offenbar habe einer von ihnen bei illegaler Bearbeitung von Sprengstoffen eine Unachtsamkeit begangen und dadurch die verhängnisvolle Explosion verursacht.

Die Mandatrolle gegen die Abgeordneten Mayer und Hanreich. Wie wir erfahren, hat der Bund der Landwirte beim Wahlgerichtshofe gegen die Abgeordneten Mayer und Dr. Hanreich die Klage wegen Averkennung des Mandates eingereicht. Als Grund wird Nichtunterordnung unter

Wo steht der Feind!

Ein Wort an die Gewerbetreibenden.

Die Führer der deutschen Gewerkepartei sind erwählte Feinde der sozialdemokratischen Bestrebungen auf Hebung der Lebenslage der arbeitenden Bevölkerung. Sie wenden sich sowohl gegen entsprechende Löhne, wie den Achtstundentag und die Sozialversicherung. Sie erblicken das Heil des Gewerbestandes und der Kaufleute in der Niederhaltung der Arbeiterschaft, vor allem in niedrigen Löhnen.

Das ist sehr kurzfristig.

Die amerikanische Volkswirtschaft ist nur hochgekommen, weil sie sich durch bewußt hohe Löhne einen ab Absatzfähigen inneren Markt geschaffen haben. Die breiten Massen des arbeitenden Volkes sind eben gute Kunden, weil sie hohe Verdienste haben. Der bekannte amerikanische Multimillionär Ford, der in seinen riesigen Autofabriken die Fünftageswoche eingeführt hat, äußert sich folgendermaßen:

„Es ist etwas Heiliges um Löhne; sie stellen Seime und Familien und häusliche Schicksale dar. Man sollte sehr vorsichtig sein, wenn man an Lohnfragen herantritt. In den Geschäftsbüchern sind Löhne nur Zahlen; aber draußen in der Welt bedeuten sie Brot und Kohlen, Kinder, derweilen und die Erziehung von Kindern, Hilfe und Trost für eine Familie und Zufriedenheit.“

Es ist klar, daß die Arbeiterschaft und die Angestellten für die Gewerbetreibenden und Kaufleute die ausschlaggebende Kundschafft bilden. Herrscht in der Industrie, im Bauhandwerk, im Transportwesen eine Abwärtsentwicklung, sind die ersten Leidtragenden die kleinen Gewerbetreibenden und Kaufleute.

Die Existenz hunderter Gewerbetreibender, Kaufleute, Händler und Gastwirte hängt direkt von der Kaufkraft der Arbeiterschaft und der Angestellten ab.

Es ist deshalb ganz unverständlich, wenn noch viele kleine Gewerbetreibende und Kaufleute schwerere Leuten wie dem Bodendacher Feilermeister Ehle den Erfolg zuschreiben, der sich in der Begeisterung dringender sozialer Forderungen nicht genug tun kann. Die Feiern der Mehrheit in der Bodendacher Stadtvertretung beschlossene Erbauung dreier Wohnhäuser bekämpfte er mit Feuerzettel und sprach hierbei von einer „eisernen Faust“. Der Arbeiterkampf liegt ihm schwer im Magen. Er brennt sich an allen bürgerlichen Parteien einschließlich den Deutschen Nationalen und vieler Nationalsozialisten daran, die Löhne beliebig erhöhen zu können.

Legt das im Interesse der Mehrheit der Gewerbetreibenden, Kaufleute, Händler und Gastwirte, die Klage an Dr. Friedrich Glöckner in Leitmeritz vor und Dr. Em. Blah in Prag überreicht.

Wie anno dazumal! Amtlich wird verlautbart: „Die Militärverwaltung hat den Frequentanten der Offiziersschulen gestattet, Ausgangesblusen vom selben Schnitt wie für Offiziere, mit Aufschlungen, wie für Feldblusen, vorgeschrieben, zu tragen!“ — Gott sei Dank! Wenn siele beim Ueberleben dieser Nachricht nicht ein zentnerschwerer Stein vom Herzen!

Der Hauptverband für deutsche Jugendherbergen (Zit. Hohenstadt i. M.) hält am 29. und 30. Oktober in Leitmeritz seine Hauptversammlung ab. Der Verband, dem weitläufig der größte Teil der Jugendbünde angehören — auch der Sozialistische Jugendverband ist ihm Mitglied — entfaltet in den letzten Jahren eine begrüßenswerte Tätigkeit. Im Jahre 1926 konnten in den 126 Herbergen des Verbandes 32.132 Nöchtigungen gezählt werden. Im laufenden Jahre konnte die Zahl der Nutzerkünfte auf 190 erhöht werden, die der verfügbaren Lager auf 1490. Im Zusammenhang mit der Hauptversammlung findet eine Ausstellung über das Jugendwandern statt.

Opfer der Sonntagsjäger. Aus Eger wird gemeldet: Bei einer Jagd bei Brunnersdorf wurde der 66jährige Zwirnerer-Fabrikant Rudolf Richter aus Weiper vor der Schußlinie durch eine Schrotladung im Gesicht schwer verletzt bewußtlos aufgefunden. Vermutlich ist Ritter gefallen, wobei sich das Gewehr entlud. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß er aus der Schußlinie vorgeprellt ist, und von einem anderen Jäger angefallen wurde. Ritter wurde ins Weiperer Krankenhaus gebracht, wo er im Laufe des Tages starb.

Typhusepidemie im Egerland. In Königsherg an der Eger und namentlich im Uebetal sind in der letzten Zeit zahlreiche Fälle von Typhus infolge schlechten Trinkwassers vorgekommen. Im Egerer Krankenhause wurden allein 19 Fälle behandelt.

Ein gläserner Wolkenträger. Die Prinzessin im gläsernen Schloß, von der das Märchen erzählt, soll jetzt überirumpft werden. Natürlich in Amerika. Ein New Yorker Multimillionär will sich nach den Plänen des Architekten William L. D. Low auf dem Broadway einen Wolkenträger von ungeheuren Dimensionen bauen lassen, der nur aus Eisen und Glas bestehen wird. Die hohen Kosten dieses Baues sollen dadurch schnell heringehbracht werden, daß die gläsernen Wände des Nachts für die Lichtreklame verwendet werden. In Amerika endet eben jedes Märchen mit einem Dollarsregen.

gewerbetreibenden, Kaufleute, Händler, Gastwirte, etc. die keine mehrfachen Hausbesitzer, sondern nur einfache Mieter sind? Können die kleinen Gewerbetreibenden und Kaufleute wirklich um das fünf- und zehnfache höhere Mietes bezahlen?

Was bringen die deutschen Regierungsparteien den Gewerbetreibenden, Kaufleuten, Gastwirten, Händlern etc. als Ertrag ihrer Tätigkeit? Ist die Verteuerung des Brotes und Meles, des Zuckers und anderer Lebensmittel durch Zölle, was hunderte Kronen jährlich ausmacht, für die Gewerbetreibenden und Kaufleuten ein Vorteil? Oder die Erhöhung der Bezüge der Geistlichkeit und der Offiziere? Vielleicht die Erhöhung der indirekten Steuern um eine volle Milliarde? Oder die Vermittlung von 3/4 Milliarden Kronen für militärische Rüstungen? Die Handel- und Verkehrslehre so schwer schädigende Umsatz- und Luxussteuer, die dem Staate jährlich 2 Milliarden einbringt ist von den Parteien des Abg. Krumpel und Böhm ausdrücklich gebilligt worden. Rügt das den Kaufleuten, Gewerbetreibenden, Gastwirten etc.?

Die deutschen Regierungsparteien haben dazu beigetragen, daß die Gemeinden und Bezirke in Zukunft nichts mehr bauen können. Liegt das im Interesse etwa des Bauhandwerkes?

Es ist ein ausgelegter Unsinn, die wirtschaftlich Schwächeren Arbeiter und Angestellte als Feinde des Gewerbes und Handels hinzustellen. Der Feind steht in Wirklichkeit rechts! Es ist das große Bank-, Agrar- und Industriekapital! Ist es in Ordnung, daß z. B. die Spiritusindustriellen bis 45 Prozent Dividende verteilen. Wer trägt denn die Millionengewinne der Banken, Großgüter- und Industriegesellschaften? Die Verbraucher, zu denen doch auch die Kaufleute und Handwerker gerechnet werden müssen. Die völlige Monopolisierung der lebenswichtigsten Gegenstände durch großkapitalistische Trusts und Kartelle, das Diktat wahnwitzig hoher Preise für die gesamte Bevölkerung, die Vernichtung des Kleinergewerbes durch Riesenbetriebe wie Bata und die Errichtung von Filialen großkapitalistischer Geschäfte (Mein!). Das ist

Die eigentliche Gefahr.

die dem Gewerbestand, dem kleinen Kaufmann usw. droht. Die große Mehrheit dieser Berufszweige kann nur im gemeinsamen Kampf mit der Arbeiterschaft ihre Existenz schützen. Diese Erkenntnis muß dazu führen, daß am 16. Oktober die nicht kapitalistisch eingestellten kleinen Gewerbetreibenden sozialdemokratisch wählen!

Von Eingeborenen überfallen. „Ratin“ meldet aus Rabat: Ein französisches Ehepaar wurde mit seinen beiden Töchtern und einer Freundin zehn Kilometer von Senesta auf einem Spaziergang durch Eingeborene überfallen. Das Ehepaar wurde geißelt, die Freundin schwer verletzt, die beiden Töchter entführt.

Infolge Verwundes von rohem Pferdefleisch erkrankten in Reichenbach (Schlesien) 178 Personen, von denen eine bereits gestorben ist. — Wie der „Satzangeiger“ aus Bauerbach bei Leipzig meldet, sind durch den Genuß von verdorbenen Nahrungsmitteln aus der Kammer einer Fabrik 40 Arbeiter und Arbeiterinnen erkrankt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Ein Dreieinhalbjähriger als Lebensretter. Aus Augsburg wird folgendes berichtet: Das eineinhalbjährige Mädchen des Hofbesizers Kronhagen in Lichtenau fiel in die Hochwasser flutende Regat. Es wäre ertrunken, wenn nicht der dreieinhalbjährige Knabe des Zimmermanns Fritz das Kind an den Ohren aus dem Wasser gezogen hätte. Die Kleine hatte nämlich ganz kurz geschüttelte Haare. Im zweiten Falle hielt das wadere Bäcklein einen zweijährigen Diestameraden, der ebenfalls in die Regat gefallen war, solange an den Armen fest, bis Hilfe kam. Eine Anzahl bedeutend älterer Kinder, die Augenzeugen der Unglücksfälle waren, schrien nur nach Hilfe, ohne selbst helfend einzugreifen.

Raubderbeuten. In dem Städtchen Cambridge a. d. Saale erläßt ein verlässlicher Chemann in der Zeitung folgende öffentliche Warnung: „Warme jedermann, meiner Frau etwas zu borgen oder Geld zu geben, da ich für nichts aufkomme. Sie ist am 19. September ins Mandover abgereist und nicht wiedergekommen und hinterläßt vier kleine Kinder.“

Ein Elefant entwichen. In der Nacht zum Samstag wurden im Hauptgüterbahnhof Frankfurt a. M. zwei Wägen eines Sonderzuges des Sines-Krone über den Weillack hinausgeschoben, so daß sie den Abgang hinunterfuhren. In den Wägen befanden sich Elefanten, die erst besetzt werden konnten, nachdem die Wägen völlig auseinandergeronnen waren. Dabei ist es aber in der Dunkelheit einem jungen Elefanten gelungen, zu entkommen und in einen nahegelegenen Wald zu verschwinden.

Schiffszusammenstoß auf dem Bodensee. Auf dem Bodensee stießen in den Morgenstunden des Samstag ein von Lindau nach Romanshorn fahrendes Trajesboot mit 8 Eisenbahnwagen an Bord und ein 20 Tonnen großes Rieseschiff, aus Langenargen so heftig zusammen, daß das Rieseschiff am Heck durchgeschnitten wurde und nach wenigen Minuten sank. Die Besatzung konnte sich nur mit knapper Not retten.

Deuillenturie

Brager Kurse am 10. Oktober.

	Belb	Ware
100 holländische Gulden	1351.50	1357.50
100 Reichsmark	802.62 1/2	808.62 1/2
100 Belgas	468.40	471.00
100 Schweizer Francs	649.50	652.50
1 Pfund Sterling	163.72 1/2	164.00
100 Lire	153.92 1/2	155.32 1/2
1 Dollar	33.60	33.90
100 französische Francs	131.08	133.18
100 Dinar	59.20 1/2	59.70 1/2
100 Pengos	588.77 1/2	591.77 1/2
100 polnische Lotis	375.80	378.80
100 Schilling	474.62 1/2	477.50

Neue Erdbeben am Schwarzen Meer. In Dalta wurden am Samstag wiederum zwei Erdstöße verspürt, die jedoch keinen großen Schaden richteten. Durch neue Vermessungen wurde festgestellt, daß sich die Küste der Halbinsel Krin seit dem Erdbeben vom 21. September um 21 Zentimeter gehoben hat.

Das Gebiß auf Vereinslösen. Eine kleine Gemeinde am rechten Ufer der Traun hält folgende Geschichte in Erregung, von der in der Bayrischen Presse berichtet wird: Die dortige Musikkapelle hat einen guten Bläser, dem nur eins mangelte, nämlich Zähne. Um nun besser blasen zu können, wurde ihm ein künstliches Gebiß auf Vereinskosten gekauft. Später kam es zu Zwistigkeiten. Der Musiker trat aus dem Verein, packte sein Instrument und seine Zähne und gründete im Nachbarort der gleichen Gemeinde eine neue Musikkapelle. Darüber entrüstet forderte die alte Gemeinde den Musiker auf, das vom Verein beschaffte Gebiß zurückzugeben, was dieser verweigerte. Der Streit lebt nun weiter und möglicherweise kann es sogar zu einer Klage auf Herausgabe der Zähne kommen.

Räufliche Schmuggler. Das Kilogramm Tabak, das in Belgien jetzt franklos kostet, wird in Frankreich mit 62 1/2 Franken verkauft. Der Tabaksmuggel von Belgien nach Frankreich ist daher ein glanzvolles Geschäft, und das Fürstentum Caraman-Chimah gibt sich ihm mit Eifer hin. Im vorigen Jahre wurde der Fürst Philipp von Caraman-Chimah zwar erwischt und verurteilt, aber die hohe Kammer ließ sich dadurch nicht abschrecken. Im Mai entdeckten französische Zollbeamte in einem Auto 1100 Kilogramm Tabak, die nicht deklariert waren. Lange konnte nicht festgestellt werden, wem das Auto gehörte, endlich aber ist man darauf gekommen, daß der glückliche Besitzer der Prinz Josef von Chimay ist. Der hohe Herr behauptet zwar, das Auto verkauft zu haben, doch vermag er den Käufer nicht anzugeben. Die französische Justiz hat demnach allen Grund, anzunehmen, daß der Tabak in seinem Auftrag geschmuggelt wurde. Auch ein Freund der Familie Chimah, der Graf Cachen, wurde vor einigen Monaten verurteilt, weil er beim Schmuggel von 400 Kilogramm Tabak erwischt wurde. Eine Cousine der Chimay wiederum, die Prinzessin von Siger, wurde im Eisenbahnzug festgenommen, als sie im Begriff war, 35 Schmelzstücke im Werte von mehreren Hunderttausend Franken nach Frankreich zu schmuggeln. Sie war entrüstet und rief: „Morgen werden alle Volkswesen von Paris davon wissen. Ich habe immer gesagt, daß die verdammte Philosophie uns noch mit allen diesen Geschichten an den Galgen bringen wird.“ So schlimm wurde es ja nicht, der bürgerliche Staat weiß, welche Rücksicht er fürstlichen Gelehesverlegern schuldet. Die Finanzverwaltung gleich sich mit Philipp von Chimah aus, und gegen die Prinzessin von Siger wurde überhaupt kein Verfahren eingeleitet. Allerdings ist ihr Rechtsanwalt kein Geringerer als Alexander Milleraud, der gewesene Präsident der Republik.

Rekordhüt aller Art bewegt die Menschen. Die schnellste Schwimmer, der ausdauerndste Tänzer zu werden, ist vieler Menschen höchstes Ziel. Ziel nach lose Anstrengung, viel unzufühliges Treiben ist die Folge des Rekordwahns. Das Meiste ist aber die Suche, der Nüchternheit und Unzufühligkeit, der Unbesonnenheit der Unbesonnenen zu sein, die immer entsteht, wenn Menschen zusammenkommen, die sich einem Laster ergeben. Die ganze Dummheit der Rekordhütere vereint sich mit dem Wüßtiß des Tuns selbst und führt zu erschreckenden Folgen. In dem Gasthaus eines kleinen Dorfes bei Sedenburga saßen ein paar Burken und tranken. Sie tranken Rum, ein Glas nach dem anderen. Mit schwerer Zunge begannen sie zu streiten, wer von ihnen am meisten verträgt, mit schwerer Sand gestülpten sie, und schließlich kam eine Witte zustande. Ein paar Tage lang sollte der freigekaufte werden, der auf einen Zug einen halben Liter Rum austrinken würde! Es fand sich wirklich einer, der die Flasche aufsehte, der sie austrank. Dann saß sein Kopf auf die Tischplatte, er schliefe ein, so daß ihn keiner wecken konnte. Die Freude des Siegers hat er nicht mehr gespürt. Die dumpten Sinne der Besiegten boariffen, daß war sich des schlafenden Siegers annahmen müße, sie haben ihn auf und trugen schwankend den steifen Körper nach Hause. Man legte ihn aufs Bett, er atmete noch ein paar Mal, dann war er tot. Aber lange noch werden im Wirtshaus die Rummänner von Szedoburgh dem Trinker, berichten, der einen halben Liter Rum in einem Zuge in sich hineingegossen hat, und man wird seinem Beispiel zu folgen trachten. Rekord . . .

**Genossen! Ihr müßt auf
ausgehen! Die
die Verbreitung unserer Zeitung agitiert
Zehnteruch überall für unsere Parteipresse
ein. In das Heim des Arbeiters gehört die
Arbeiterpresse. Darum,
Genossen u. Genossinnen agitiert**

Osram bedeutet Qualität.

Verlangen Sie daher ausdrücklich Osram-Lampen.



Müchtiger Buchhalter. Nach Unterschlagung von 130.000 K ist der 33jährige Buchhalter Georg Gartner aus Eger müchtig geworden. Der Schaden wurde durch die Angehörigen des Mannes, der aus einer sehr reichen Familie stammt, zur Gänze gedeckt. Gartner ist vermutlich in die Schweiz geflüchtet.

Ein entführtes Kind aufgefunden. Eine siebenjährige Berliner, Rosemarie Jilg, die im März 1926 durch ihre Großmutter und ihre Tanten aus der väterlichen Wohnung in Berlin-Galeense entführt worden war, ist jetzt in einem Kloster in Oesterreich ermittelt worden. Monatslang war das Kind hier versteckt gehalten worden, so daß es trotz aller Bemühungen der Kriminalpolizei nicht gelang, eine Spur des Kindes zu finden. Großmutter und Tanten weigerten sich hartnäckig, den Aufenthalt des Kindes anzugeben, auch, als sie in Untersuchungshaft genommen und eine der Frauen sogar verurteilt wurde. Die fortgesetzten Ermittlungen der Kriminalpolizei stießen auf eine Spur, die in das Ursulinerinnenkloster in Erfurt führte. Von dort war das Kind unter dem falschen Namen einer Jüngerin Schmidt nach Bad Sulza, Bad Berka und anderen Orten weiterverschleppt worden. Das Kind, das auf Grund eines Gerichtsbeschlusses bis zur endgültigen Entscheidung an einem neutralen Ort untergebracht werden soll, befindet sich jetzt in einem Kinderheim bei Berlin. Die Entführerinnen des Kindes berufen sich auf einen Auftrag, den sie von der Mutter vor ihrem Tode erhalten haben wollen.

Drei Stieföhne ermordet. In dem polnischen Dorfe Smolin bei Lemberg lehrte dieser Tage der Anwalt Jwan Sachor nach Verbüßung einer zehnmönatigen Strafe aus dem Gefängnis zurück. Vor zwei Jahren hatte er seinen Nachbarn getötet, weil sich dieser über seine Heirat lustig gemacht hatte. Es war nachts, als er in sein Dorf zurückkehrte, seine Wohnung war verschlossen und er brachte die Nacht auf dem Heuboden zu. Hier traf er am morgen mit zwei seiner Stieföhne zusammen. Ohne ein Wort zu sagen, stürzte er sich mit einem Messer auf die beiden jungen Leute und verwundete sie tödlich. Im Hofe begegnete er dann dem dritten Stiefsohn, auf den er gleichfalls zusprang und ihn niederstach. Mit dem blutigen Messer in der Hand trat er dann in das Haus. Hier traf er auf die Frau, die gerade ihr Kind nähte. Nur diesem Umstand hatte sie, wie der Mann ihr selbst erklärte, es zu verdanken, daß er nicht auch sie tötete.

Gerichtssaal. Und noch einmal der Fall Postchovskij.

Das Gericht hat sich heute mit dem Fall Postchovskij beschäftigt. Der Angeklagte, ein 33jähriger Mann, wurde wegen Unterschlagung von 130.000 K verurteilt. Die Angehörigen des Mannes, der aus einer sehr reichen Familie stammt, zur Gänze gedeckt. Gartner ist vermutlich in die Schweiz geflüchtet.

Ein Gefährlicher.

Proz. 10. Oktober. Der nunmehrjährige Josef Marek hatte sich in die noch nicht vierzehnjährige Marie Dolezal, die Tochter eines Landwirts, verliebt. Der Vater stellte den jungen Mann zur Rede, weil das Mädchen noch nicht einmal die Schule verlassen habe. Am 1. Juni kam es am Hofe, wo der Pächter wieder auf das Mädchen wartete, zu einer Kontroverse, in deren Verlauf Marek das Messer zog und dem Mädchen drei leichte Messerstücke beibrachte. In der heute vor dem Senate des OLG Krakau durchgeführten Verhandlung verteidigte er sich mit Notwehr. Er erhielt, weil er noch nicht vorbestraft ist, drei Monate schweren Kerkers befristet auf drei Jahre.

Volkswirtschaft.

Zagung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts in Berlin.

Auf Einladung der deutschen Reichsregierung wird am 11. Oktober und den folgenden Tagen die 37. Zagung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts in Berlin stattfinden. Zur Verhandlung stehen außer dem Bericht des Direktors über die Tätigkeit des Amtes in den letzten

Monaten eine Anzahl wichtiger Fragen, wie Eingeborenarbeit; die Festsetzung des Programms der Internationalen Arbeitskonferenzen in den Jahren 1928 und 1929; die Prüfung der Beschlüsse der Völkerversammlung, die von sozialpolitischem Belang sind Fragen der Organisation des Flüchtlingswesens; der Bericht des Ausschusses für Arbeitsverhältnisse im Kohlenbergbau; die Zusammenfassung des Ausschusses für geistige Arbeiter usw.

Neue Ratifikationen internationaler sozialpolitischer Übereinkommen.

Die Regierung Finnlands hat eben das Internationale Arbeitsamt benachrichtigt, daß sie die Ratifikation von zwei internationalen sozialpolitischen Übereinkommen dem Generalsekretär des Völkerverbundes eintragen ließ, und zwar jene betreffs Gleichbehandlung von In- und Ausländern in der Betriebsunfallversicherung bei Berufskrankheiten.

Die Regierung Großbritanniens hat das Übereinkommen betreffs Vereinfachung der Ausfuhr über die Auswanderer auf den Schiffen mit dem Vorbehalt ratifiziert, daß die Ratifikation erst wirksam wird, wenn auch Frankreich, Deutschland, Italien, Norwegen und Spanien dem Übereinkommen beigetreten sein werden.

Die Wahlen in den Gehilfenausschuss des Handwerksvereins in Reichenberg.

In der am Freitag abends massenhaft besuchten Wählerversammlung im „Schützenhaus“ in Reichenberg wurden die Wahlen in den Gehilfenausschuss des Handwerksvereins durchgeführt. Die Wahlen zeigten folgendes Ergebnis: D. S. V. 16 Mandate und 1 Reststimmenmandat (früher 20), verliert 3 Mandate und gewinnt 20 Stimmen. Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr 9 Mandate (früher 9) gewinnt gegenüber den letzten Neuwahlen 60 Stimmen. C. S. V. (sozialnational) 6 Mandate (früher 6) gewinnt 14 Stimmen. Prager Einheitsverband 3 Mandate (früher —). Den größten Erfolg im Wahlkampf hatte ziffermäßig der Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, der trotz der erhöhten Wahlbeteiligung und trotz der vermehrten Wahlgruppen am meisten gewann. Am schlechtesten hat bei diesen Wahlen unzweifelhaft der D. S. V. abgeschnitten.

Ein Frauenmordfall. Mata Hari, die „rote Tänzerin“.

Vor nun fast zehn Jahren, am 15. Oktober 1917, endete auf dem Richtplatz von Vincennes ein Leben, das man ein Märchen nennen könnte, wenn es nicht so unglücklich traurig verlaufen wäre, wie Märchen selten ausfallen. Die unter dem Blei französischer Soldaten verblutete, Margarete Gertrud Zelle, genannt Mata Hari, hatte höchste Triumphe durchgemacht, die eine Frau erleben kann, sie hatte aber auch das tiefste Leid und die tiefste Demütigung erlitten, die einem Weibe zuteil werden können. Als der grausame Poincaré sie den Deutschen auslieferte, war der Stern ihres Ruhmes schon im Sinken und es hätte vielleicht nur noch wenige Jahre gedauert, bis er ganz erloschen wäre, erlöschte in einer Gasse von Paris. Der Tod am Richtplatz, als eines der Opfer einer bestialisches Militärdiktatur, die sich überall gleich war, ob sie im Namen irgendeiner kaiserlichen Majestät oder „im Namen des französischen Volkes“ ihr blutiges Handwerk übte, hat Mata Hari für Jahrzehnte berühmt, ihren Namen zum Mittelpunkt von Legenden und Romanen gemacht; und doch hätte diese Frau, die das Zeug zu einer Kämpferin hatte, ganz anders berühmt werden können, wenn ihre Bahn statt in die Paläste der oberen Schichten von Paris, Berlin und Madrid, in revolutionäre Richtung gelenkt worden wäre.

und auf bereits erschienenen Bücher, die den Fall Mata Hari behandeln. In Leerdam in Holland wurde 1876 Margarete Gertrud Zelle als Tochter eines wohlhabenden Kaufmannes geboren. Ihre Erziehung war die eines niederländischen Bürgermädchens, protestantisch streng, präge und in Vorurteilen besangen. Neunzehnjährig heiratete sie der niederländische Offizier MacLeod. Die Ehe mit dem Wohlgeleiteten und Käufer MacLeod wird bald zur Hölle für die Frau. Aber die „Zittensstreng“ des holländischen Bürgermädchens verbietet einen öffentlichen Skandal. In Hollandisch-Indien, auf Java, wohin MacLeod mit seiner Gattin übersiedelt war, kann der brutale Gatte sich vollends gehen lassen. Er mißhandelt seine Frau, bedroht sie mit dem Tode, läßt sie alle Demütigungen einer Sklavin auf sich nehmen. Endlich mißt sich der alte Zelle ein, es kommt zur Scheidung der Ehe, der inzwischen zwei Kinder entpflanzten waren, von denen eines auf Java von einer malaisischen Magd vergiftet wurde.

Jögern und immer vor den Drohungen des Exgemahls wie vor der hohlen Nachrede in Hollands mächtigen Bürgerkreisen bangend, wagt Margarete MacLeod die ersten Schritte in ein gänzlich neues Leben. Sie tritt in Paris als Tänzerin auf. In kleinen Zirkeln zunächst, vor einem Kreise ensther Gelehrter im Museum der Religion, bald auch in großen Theatern aller Hauptstädte Europas. Wie sie tanzt, das ist in Europa neu, so fremdartig und neu, daß man ihr die indische Herkunft, die sie vorzugsweise glaubt und daß selbst jenen, die sie genau kannten, Zweifel ankommen, ob Mata Hari, das „Auge der Morgenröte“, wie sie sich jetzt nennt, nicht doch eine Tochter Indiens ist. Begeistert wird sie von den Augenzeugen ihrer bahnbrechenden Tänze geschwärmt. Ein wunderbarer Körper, von fremdartig bernsteingelber Farbe, bestrahlt in seiner großen Elastizität, dunkle Augen von phosphoreszierendem Glanz lassen alle vergessen, daß eine Friesin diese wolkig funkelnden, feinsitzenden Tänze einer Bajadere von Malabar tanzt. Mata lebt sich in die Welt ihrer Phantasie so ein, daß ihre erfindenen Berichte von ihrer indischen Herkunft, ihrer Erziehung im Tempel Randa Zwany, über ihre Weihe als Bajadere beim Liebesfeste des Zasky-Pulsa ihr selbst nicht mehr als Lügen, ihrer Umgebung als eitle Wahrheit erscheinen. Sie studiert Sitten und Bräute des Orients, liest die berühmten orientalischen Schriften der altindischen Dichter, das Rhamandura vor allem und wird in ihrem Denken vollständig zur Buddhistin. Sie tritt in den großen Theatern fast nackt, nur mit einem roten Schleier (daher die „rote Tänzerin“ genannt) bekleidet, in den kleinen Soirées bei Freunden und Vägen ganz nackt auf. So kommt sie zu einer Prophetin neuer, orientalisches offener Sinnesfreude, zu einer priesterlichen Vorkämpferin der neuen Zeit werden, die den christlichen Aberglauben vor dem Körper durch Wertung und Verherrlichung des schönen Körpers verdrängt. Aber die soziale Herkunft, die Erziehung, der Einfluß der holländischen Heimat führen Mata Hari eine ganz andere Bahn. Sie wird zur großen Kurfürstin. Sie ist die Geliebte bekannter Staatsmänner und Militärs. Die Kaufmannen und Industriellen, die bloßen Geldleute, haben wenig Glück bei ihr; aber Offiziere, Kürassiere, Politiker erfreuen sich ihrer Gunst. Französische Minister, russische Fürsten, der deutsche Kronprinz, der Polizeipräsident von Berlin teilen sich in ihre Gunst. Der folgen einander als Favoriten der Bajadere.

Der Krieg scheint der Landbahn Mata Hari ein Ende zu machen; sie verarmt und man glaubt heute zu wissen, daß sie damals schon für alle fählich war. Pöblich erhält sie wieder große Summen, die aus den Kassen des deutschen Spionagedienstes fließen. Im Jahre 1917 verhaftet man sie in Paris, macht ihr den Prozeß vor dem Kriegsgericht. Bis zuletzt behauptet sie, keine Spionin gewesen zu sein, die Summen, die ihr deutsche Offiziere anwiesen, seien nur die Honorare für ihre Liebe gewesen. Oberst Tempoux beweist es; daß man 10.000 Mark für eine Umarmung zahlte; „Sie sind nicht sehr galant, mein Herr!“ entrußt sie die Kurassiere. Das Gericht fällt ein Todesurteil. Poincaré, der Unmenschenliche, verwirft das Gnadengesuch obwohl angeblich ein militärischer Monarch für die ehemalige Geliebte hat. Man zählt ja das Jahr 1917; in der französischen Armee führt es, die Sowjaten meinet, überall erhebt „der innere Feind“, die Defaitisten, das Haupt, die französischen Siegesrieder bangen um ihren Endtag, um die Leute, um den Triumph. In Blute unglücklicher wird jede Regung des Widerstandes gegen den Krieg erstickt. Mata Hari hat ihre Richter nur Berachtung übrig. Mit unglücklicher Gelassenheit nimmt sie das Urteil entgegen. Als man sie am 15. Oktober früh morgens in ihrer Zelle im Frauengefängnis St. Lazaire weckte, wo sie wenige Tage vorher noch zum Schrecken der Nonnen, die sie bewachten, einen ihrer hochantiquarischen Lanze getanzt hatte, kleidet sie sich sorgfältig an, schminnt sich vor dem kleinen Spiegel, weist entwürdet die Soldaten ab, die die Hand an sie legen wollten. Das Gefängnis St. Lazaire hat bedeutendere Frauen gesehen als Mata, aber keine die heroischer war als die rätselhaft holländische! Auch auf dem Richtplatz verlassen die stolze Todesverachtung und der Mut, der den feigen sozialistischen Heulern kein Schauspiel bietet; die Tänzerin nicht. Sie läßt sich die Augen nicht verbinden, winkt zum Abschied dem Kommandierenden Offizier, dem kommandierenden Offizier. Das Peloton gibt Feuer, von elf Augen getroffen stirbt Mata Hari zusammen. Ein junger Korporal wird ohnmächtig vom Platze getragen. Aus ihm wird kaum mehr ein französischer Patriot: werden — und aus vielen anderen auch nicht, die das grausame Einschlagen einer schönen, interessanten und liebenswerten Frau sahen.

Bis zum heutigen Tage hat das französische Kriegsministerium die Akten des Mata Hari-Prozesses nicht veröffentlicht, obwohl von anderer Seite öffentlich ihre Unschuld behauptet wurde. Aber auch dann, wenn man ihr die „Schuld“ nachweisen sollte, bliebe der grausame Tod eine jener Schandlichkeiten, die neben größeren Krieg und Militarismus zum Verbrechen an der Menschheit stempeln.

Chlorodont

die herrlich erfrischende Zahnpaste

**macht die Zähne
blendend weiss**

Kleine Tube Kč 4— grosse Tube Kč 6—

Der Bize-Bürgermeister von Wien

Genosse Emmerling
spricht in einer
Wählerversammlung
am Freitag, den 14. Okt.
abends 8 Uhr, in Prag,
Uraniasaal, Smetschtagasse.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 25, Kl. Bazar

Aus Normungsbestrebungen in der Glühlampen-Technik ist die neue Osram-Lampe hervorgegangen. Die neuen Osram-Lampen (15, 25, 40 Watt) für alle normalen Beleuchtungszwecke bedeuten einen wichtigen Fortschritt. Es wird in ihnen ein formbeständiger Wendeldraht verwendet, der die Wirtschaftlichkeit der Lampe erhöht, d. h. es wird bei gleichem Stromverbrauch ein größerer Lichtstrom erzeugt als mit Lampen früherer Ausführung. Auch die Lichtverteilung ist durch die Verwendung des Wendeldrahtes und seine geschickte Anordnung günstiger für Beleuchtungszwecke. Vorteilhaft ist auch die gefällige Birnenform der Lampe, die sich jedem Beleuchtungskörper gut anpaßt, sowie die zweckmäßige Einheitspackung zur erleichterten Aufbewahrung. Fortschrittlich vervollkommen in jeder Beziehung zeigt sich also **die neue Osram-Lampe**, weshalb sie berufen ist, alle anderen Ausführungsarten zu verdrängen.

Kunst und Wissen.

Die erste Arbeiter-Vorstellung 1927/1928. Es ist sicher von guter Vorbildung für die Arbeiter-Vorstellungen der Spielzeit 1927/1928, daß ihr Reiz mit der romantischen Oper „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber eröffnet wurde, jener Oper, die mit Recht als die deutsche und volkstümlichste gilt, jener Oper, mit der der Verein deutscher Arbeiter vor 22 Jahren seine Tätigkeit als Veranstalter von eigenen Arbeiter-Vorstellungen übernahm. Das nahezu ausverkaufte Haus am Sonntag nachmittags bewies neuerdings die zwingende Notwendigkeit der Prager deutschen Arbeiter-Vorstellungen, deren Interessentenkreis von Jahr zu Jahr wächst; denn erst vor vierzehn Tagen fand der „Freischütz“ als vom Theater selbst ins Werk gesetzte vollständige Sonntag-Nachmittagsvorstellung nur sehr geringe Teilnahme beim Publikum. Die demselben ausgezeichnete Besetzung der Weber'schen Meisteroper begeisterte auch am Sonntag das Stammpublikum unserer Arbeiter-Vorstellungen und es ist zu stimmungsvoller Besetzung hin. Diese gebührent in erster Linie wieder Kapellmeister H. W. Steinberg, der das Werk mit derselben leidenschaftlichen Begeisterung und gründlichen Sorgfalt dirigierte, wie gewohnt bei seiner Neuenfängerung zu Beginn der Saison. Nicht minder entzückt war die Hörerschaft von der stimmungsvollen großartigen Arie des Jünglings Holmgers und von dem geschmackvoll und darstellerisch lebendigen Kennen der Frau Schulz-Eisenlohrs. Auch Josef Schwarz' imponierender Kaplar, Dr. Adrians warmherziger Max und Rogans Anderjens stimmungsvoller Eremit fanden dankende Anerkennung. Es war eine Opernvorstellung, wie sie im Interesse des musikalischen Volkswohls gerundet, sauberer und hilfsvoller nicht gewünscht werden kann.

Operettenpremiere: „Der Jarewitsch“ von Franz Lehár. Franz Lehár's neueste Operette „Der Jarewitsch“, die am Sonntag im Neuen Deutschen Theater zu Erstaufführung gelangte, gehört der Gattung der sentimentalen großen Wiener Operette an im Gegensatz zu den kleineren und Modetanz-Operetten der modernen Operettenliteratur. Diese wollen hauptsächlich rhythmisch-tänzerisch genommen werden, während in jener noch ein Stück Tradition der klassischen Operette steckt, die sich in der Betonung des rein musikalischen Wertes und entselembare Form äußert. Im letzteren Sinne ist Lehár heute noch immer der tüchtigste Meister der Operette, der seine Operetten nicht nur als Mittel zum Zweck für den Modegeschmack des Publikums aus den Armen schüttelt, sondern in ihnen auch höhere musikalische Aufgaben erfüllt. So ist auch der „Jarewitsch“ ebenso durch Gediegenheit der musikalischen Form wie durch Robiesse des musikalischen Ausdruckes gekennzeichnet;

mer; die Melodien und Tanzthemen sind nicht nur prägnant, sondern auch ausgezeichnet durchgeführt und verarbeitet, ihr musikalisches Gewand in harmonischer Hinsicht ist durchaus interessant und wirkungsvoll, der Rhythmus abwechslungsreich (mit auffallender Bevorzugung des Dreivierteltaktes) und die Instrumentation charakteristisch. Und trotzdem Lehár's musikalische Erfindungskraft nicht mehr so stark ist wie in seinen früheren Werken, zeigt er doch auch im „Jarewitsch“ wieder sein großes Können und seine noch größere Routine in der musikalischen Ausstattung einer Operette. Der Text der Liebesgeschichte des Jarewitsch, zu deutsch-russischen Thronerben, stammt von dem bekannten Wiener Operettenlibrettisten Bela Jenbach und Heinz Reichert und bemüht eine Idee von Japolska-Scharlitt. Leider ist dieses Operettenbuch weder originell, noch geistreich und wichtig und auch im höchsten Maße unwahrscheinlich und unlogisch, so daß der Erfolg dieser Operette schon durch ihren Text und ihre Handlung zunichte gemacht wird. Die Aufführung des „Jarewitsch“ war gut, mitunter sogar ausgezeichnet, hatte namentlich in den balletmäßigen Szenen Rhythmus und Leben, hätte aber in musikalischer Hinsicht noch mehr Schwung getragen. In den Hauptrollen taten sich Herr Kober als fester Jarewitsch, Frau Schulz-Rästelberger als namentlich in der Darstellung überzeugende Töne findende Sonja, Fr. W. Boriska als entzückende, aber etwas zu undeutlich singende Mascha, Herr Schipper als launiger Feind und Herr van dem Bruch als repräsentativer Großfürst hervor. Musikalischer Leiter des Operettenabends war Kapellmeister Waigand, während für die Regie und das schöne szenische Arrangement Herr Stadler zeichnete; die rhythmisch wirkungsvollen Tänze hatte Frau Zamara gestellt. Ein bleibender Erfolg dürfte der neuen Lehár-Operette trotz ihrer hervorragenden musikalischen Qualitäten kaum beschieden sein.

Einmaliges Gastspiel Maria Kousnezoff. Der Direktion ist es gelungen, die derzeit in Karlsbad weilende Primadonna der Petersburger Oper und der Komischen Oper in Paris, Maria Kousnezoff, für ein einmaliges Gastspiel am Montag, den 17. ds. zu verpflichten. Maria Kousnezoff singt die Tosca. (Ab. aufseh.) Startenverkauf täglich.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (7-8), halb 8 Uhr: „Kapitän Braubond“. Mittwoch (8-4), 7 Uhr: „Bohem“. Donnerstag (9-1), halb 8 Uhr: „Jarewitsch“. Freitag (10-2), halb 8 Uhr: „Kapitän Braubond“. Samstag (11-3), 8 Uhr: „Elektra“. Sonntag, halb 8 Uhr: „Der liebe Augustin“; halb 8 Uhr: „Jarewitsch“ (Ab. aufseh.) Montag, halb 8 Uhr: „Tosca“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „Mit Chocolate“. Mittwoch: „Seidenstrümpfe“. Donnerstag: „Schmerz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“. Freitag: „Sprungbrett der Liebe“. Samstag: „Kukul“. Sonntag, 8 Uhr: „Sunburd“; halb 8 Uhr: „Kukul“. Montag: „Gütes und sein Ring“.

Spielplan des tschechischen Nationaltheaters. Dienstag: „Das Kind des Lagers“. Mittwoch, nachmittags: „Violetta“. Abends: „Der fliegende Holländer“. Donnerstag: „Naymonde“. Freitag: „Blau!“ Samstag, nachmittags: „Der Dudelsackpfeifer Svanda“. Abends: „Banmeister Solnek“. Sonntag, nachmittags: „Naymonde“. Abends: „Das Kind des Lagers“. Montag: „Der Kuh“. Dienstag: „Die Zauberflöte“. Mittwoch, nachmittags: „Der Dudelsackpfeifer Svanda“. Abends: „Banmeister Solnek“.

Spielplan des Ständetheaters. Dienstag: „Leonie“. Mittwoch, nachmittags: „Sport und Liebe“. Abends: „Das Grab des unbekannten Soldaten“. Donnerstag: „Leonie“. Freitag: „Leonie“. Samstag, nachmittags: „Bygnation“. Abends: „Fra Diavolo“. Sonntag, nachmittags: „Unser Herr Pfarrer“. Abends: „Die Kraft der Kelchlamie“. Montag: „Das Grab des unbekannten Soldaten“. Dienstag: „Der Fächer der Lady Windermer“. Mittwoch, nachmittags: „Die schönsten aller Augen“. Abends: „Das Verbot des Großvaters“.

Die deutsche sozialdemokratische Wahlkanzlei für Prag

befindet sich im Verein deutscher Arbeiter, Prag 11., Smetschtagasse 27/3. Dort werden: täglich von 9 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr Auskünfte in allen Fragen, die die Gemeindevahl betreffen, erteilt.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

S. J. Prag. Heute, Dienstag, um halb 8 Uhr abends im „Sozialdemokrat“ wichtige Ausschusssitzung. Tagesordnung: Wahlarbeit. Mittwoch, den 12. ds., um halb 8 Uhr abends im Verein deutscher Arbeiter Wiederabend und Sprechchorprobe.

Der Film.

Schnitzler im Film. Die Döblich-Film hat das Weltverfilmungsrecht der Novelle „Fräulein Else“ nach Arthur Schnitzler erworben. Elisabeth Bergner soll die Titelfigur spielen.

Berliner Statistik. In dem neuer erschienenen „Statistischen Jahrbuch“ der Stadt Berlin wird für Ende 1926 die Zahl der Berliner Kinos mit 340, die der Sprechbühnen mit 51, die der Varietés mit 97 angegeben. 27 Theater, 21 Kinos und 15 Varietés haben mehr als 1000 Plätze. Dafür gibt es 18.025 Schauf- und Gastwirtschaften!

Regisseur Fekner gestorben. Dieser Tage verstarb in Berlin der Filmregisseur Peter Paul Fekner mitten in der Arbeit zu seinem neuen Film „Die letzten Tage des Jaren Nikolaus“, infolge eines Herzschlages. Der Verstorbene hat sich durch Großfilme wie „Der Graf von Essex“ und „Der Kaufmann von Venedig“ einen Namen gemacht. Sein letztes Werk war „Das Meer“.

Unfall bei einer Filmaufnahme. Bei den Aufnahmen zu dem Film „Das gefährliche Alter“ nach Karin Michaelis wurde eine Garderobiere durch den Propeller eines als Windmaschine dienenden Flugzeuges so schwer verletzt, daß ihr die linke Unterarm amputiert werden mußte.

Taberns Einspruch gegen die „Meisterlänger“. Der Rheocub-Film „Die Meisterlänger von Nürnberg“ erregte in Süddeutschland bei begeisterten Wagnerianern einen Entrüstungsturm, dem sich auch der Intendant des Münchner Staatstheaters und der Oberbürgermeister von Nürnberg angeschlossen haben. Trotzdem der Film von der Reichsregierung als künstlerisch wertvoll klassifiziert wurde, veröffentlichte die Wagner-Anhänger einen Aufruf, in dem erklärt wird, daß gewinnstüchtige und skrupellose Geschäftsleute sich den Ablauf der 30-jährigen Schatzfrist zunichte gemacht hätten, um Wagners Meisterwerk zu verfilmen. Die Unterzeichner verlangen die Annahme eines Gesetzes, daß Werke, die eine allgemeine Bedeutung für die Kultur, die Bildung oder die Erhaltung der Bevölkerung haben, nach dem Tode des Autors nicht derart geändert oder bearbeitet werden dürfen, daß ihr Ansehen oder ihr Wert beeinträchtigt wird. In der Berliner Filmbranche ist dieser Protest natürlich auf schärfsten Widerspruch gestoßen.

Noch ein Operetten-Film. Die Kafa hat die Weltverfilmungsrechte der Operette „Der Bettelstudent“ erworben. Die Hauptrolle wird Harry Liedtke spielen.

Geistliche gründen eine Filmgesellschaft. Eine Filmgesellschaft, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, Spielfilme, Lustspiele und Lehrfilme, die zur Aufklärung in Kirchen geeignet wären, zu produzieren, wurde dieser Tage in Kalifornien gegründet. Ihre Mitglieder sind Geistliche und Kirchenälteste. Ein Reverend in Panama gibt seine Stellung als Baptistenprediger auf, um ihr Präsident zu werden. — Also die Schwärzerei bemächtigen sich langsam auch schon des Filmbandes, um in die Menge Dummheit und Dumbung zu tragen. Arbeiter, seid auf der Hut und nehmt euch ein Beispiel an eueren Feinden!

Filme in der Kalländer Scala. Mussolini hat die Absicht, in der alsberühmten Kalländer Scala künstlerisch sechs Monate jedes Jahres Filme zeigen zu lassen. — Es ist bekannt, daß Mussolini den Film bloß als ein Propagationsmittel seiner Ideen ansieht. So begrüßenswert es auch ist, daß der Film langsam auch die ältesten Kunststätten erobert (vor kurzem waren es die Salzburger Festspiele), so bedauerlich muß es sein, daß man oft die zwei grundverschiedenen Begriffe „Film“ und „Politik“ verwechselt!

Bürokratische Gesellen. In einer englischen Stadt haben drei Jungen Verhänge von Fahrrädern gestohlen. Das Polizeigericht ließ sie frei unter der Bedingung, daß sie zwölf Monate lang kein Kino besuchen. — Der Leser möge nicht etwa glauben, es handle sich um einen dummen Wit; die Geschichte ist wahr!

Mary Pickford als heilige Johanna. Wie aus Hollywood berichtet wird, soll Mary Pickford in Max Reinhardt's „United Artists“-Film „Die Jungfrau von Orleans“ die Titelfigur spielen.

Herausgeber: Dr. Ludwig Esch
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub
Zentraler Zeitungshilfen-Verein in Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Holth, Prag
Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Volk- u. Telegraphen-Druckerei als Verlag Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Turnen und Sport.

Bürgerlicher Sport.

Fußball.

Ein Sieg und eine Niederlage. Sonntag hatte der bürgerliche tschechische Staatsverband für Fußball seinen großen Tag. Er trug zwei Spiele aus: in Budapest gegen das ungarische Team und blieb hier ein mehr wie glücklicher Sieger. In Prag wurde ein Städtepiel Prag gegen Budapest abgepflegt, das wieder die Ungarn gewannen. Beide Spiele endeten 2:1. In Prag wie auch in Budapest zeigte es sich, daß der Profi-Fußball seinen Höhepunkt überschritten hat, denn die Leistungen waren beiderseits jämmerlich. In Budapest die Ungarn „haushoch“ überlegen und können keinen Sieg erzielen, die Tschechen machen zwei Durchbrüche und — „wir sind beste kontinentale Klasse“ schreiben die tschechischen Wäcker. O je! Und in Prag daselbe, nur daß hier doch die Ungarn gewonnen. In Budapest wird es wohl heißen: Wir haben das Primat in Städtepielen. Das sind so die Auswüchse, die jeder bürgerliche Verband bei seinen internationalen Kämpfen — im wahrsten Sinne des Wortes — stolz zur Schau trägt. Sie nennen es auch gern Volkssport und meinen doch schließlich Geldsport.

Das „Derby“ in Teplitz. Teplitzer FK gegen AC Sparta Prag 3:2. „Was keiner sich hat träumen lassen, ist eingetroffen, die Teplitzer haben die gefürchtete Prager Sparta geschlagen!“ So ähnlich wird es wohl in den Sportrubriken diverser Zeitungen zu lesen sein. Aber halt was für eine Sparta! Tschechische Montagsblätter stellen einmütig fest, daß es die zweite Garnitur war — und die müßen es ja besser wissen, als es die Teplitzer in ihren Ankündigungen verpaßten mitzutellen. Dabei soll aber noch ein „diplomatischer“ Schiedsrichter mitgewirkt haben, der den FK, das „Siegen“ leichter machte. Und die 5000 Zuschauer sind dabei die Lokierten gewesen: für teures Geld — eine zweite Garnitur der Sparta!

DJK Prag spielte Sonntag geg. die Bohemians (FK, Brävce Profi) und gewann überraschend das Spiel mit 5:3. — Sonntag spielte er in Klodno gegen die dortige Sparta 1:1 ohne seine besten Leute.

Weitere Resultate. Prag: Sportbrüder gegen SK Klubdecky 3:4 (2:1). — Bienen: FK Schwabitz gegen Cechy Lev 4:2 (1:1). — Saz: DSK gegen DSK Komotau 2:0 (0:0). — Brüg: DSK gegen DSK Dux 0:2 (0:0). — Turn: SK gegen Schwabitz Brüg 2:1 (2:0). — Schreckenstein: Teplitzer FK Amateure geg. Sportbrüder 4:1 (1:1). — Karbiß: FK Auffig gegen FK 4:1 (2:1). — Tetschen: SpVa. Bodenbach gegen Sturm Teplitz 6:2 (2:1). — Reichenberg: RSK gegen DSK Trautenau 3:2 (1:1). — Brann: Sportbrüder gegen Sparta Profnitz 2:5 (0:3). — W. Strau: DSK Witkowitz geg. Slovian 4:2 (2:2). — Tetschen: DSK gegen Bata Jlin 3:3 (1:2). — Přeburg: Adelsbricit gegen FK 2:2 (1:1) gegen Bafas 3:1. — Wien: Rapid gegen Austria 2:1. Admira gegen WAC 4:3, Dofoch geg. Slovian 1:0, Wader gegen Sportklub 4:1. — Duisburg: Westdeutschland gegen Süddeutschland 4:3 (0:3). — Stettin: Mitteldeutschland gegen Vollen 5:2 (3:1). — Bresslau: Süddeutschland gegen Berlin 2:0 (0:0). — England: Newcastle United gegen Bolton Wanderers 2:0. Cardiff City gegen Tottenham Hotspurs 2:1. Arsenal gegen Portsmouth 3:2. Westham United gegen Burnley 2:0. Sheffield United gegen Sunderland 1:0.

Schwimmen.

Einen neuen Weltrekord stellte Aue Borg, der derzeit wieder durch aller Herren Länder fährt und Gastspiele gibt, bei einem Meeting in Berlin auf, und zwar über 880 Yards in der Zeit 10:14,5. Die reichste deutschen bürgerlichen Sportler und ihre Zeitungen heißen Borg erst einen „Rüpel“ und dann — sind sie wieder friedlich beider und strudeln sich an. Auch ein „Sport“!

Reichtathletik.

Bei einem Abend-Meeting in Viborg erzielte Penttilä einen neuen Weltrekord im Speerwerfen mit dem weitesten Wurf von 69,88 Metern.

Goldenes Kreuzel

PRAG II, Nekazaka 7.
Vorzügliche Küche, gutgekostete Getränke, billige Abonnements. — Telefon KUNZERT im Garten bei freier Entree. — Fortsetzung im Koller bis 3 Uhr nachts

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlen sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaulleuten zur Herstellung von Druckarten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugzetteln, Faltblättern, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Betriebsmaschinenbesitz und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU TISCHLERGASSE NR. 6